This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

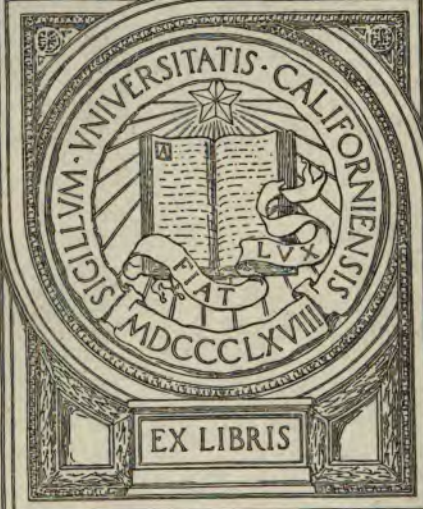
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 155 953

Bunte Blätter.

C148804
Digitized by Google

GIFT OF
Miss Ella Castelhun



EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Doctor C. Castelhun
zur freundlichen Erinnerung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bunte Blätter

—✦ von ✦—

Bertha Rombauer.

UNIV. OF
CALIFORNIA

ST. LOUIS, MO., U. S. A.

Februar 1889.

Digitized by Google

PRESERVATION
COPY ADDED
mlf 5/1/91

PT3919
K74B5

A. WIEBUSCH & SON PRTG. CO.,
651 S. Fourth St., ST. LOUIS.

UNIV OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Gedichte aus alter Zeit. Seite

Kennst du den Ort im tiefen Thal 9
Die Hoffnung strahlt in ewig hellem Glanze 10
Rasch enteilt die Zeit auf schnellen Schwingen 10
Ich wandelte durch schöne, grüne Auen 11
Ich hasse die Lüge, die gleißende Schlange 12
Du glückliche Zeit, wo ich Steinchen gelesen 13
Der Frühling entfaltet die schöne Natur 14
Graublau ist des Herbstes Himmel 15
Wenn tief in Nacht und Kissen gehüllet 16
Ein schuldloses Leben, ein glücklicher Traum 17
Hoffnung mit dem festen Anker 18
Wenn alles um mich her der Ruhe pflegt 19
Giebt es denn auf diesem Erdenrunde 21
Christabend ist's — und in dem kleinem Zimmer 22
Gott des Volkes, das in Waffen 23

Erinnerungen an die alte Heimath.

Im Traume umschwebte mich leise ein Schatten 27
Im fernen Westen, im kleinen Haus 28
Immer zieht des Herzens Sehnen meinen Sinn 29
Heimath, dich erblickt mein Geist 30
Du alte, traute Heimath 31
O nimm mich mit 32
An ihrem Bettchen saß ich stille, sinnend 33
Ich gedachte jener Fernen 34

Florida.

Du Land, das im sonnigen Süden 39
Es hängt das Moos von den Bäumen 41
Ich lieb es, wenn es draußen weht und stürmt 42
Ich wanderte allein zum Rand des Waldes 43

M300924

Digitized by Google

Am Mississippi und Gasconade.

Mein Aug' erfreuet sich an deinem Grün 47
Will es denn kein Ende nehmen? 48
Der nahenden Sonne Strahlen 49
Wie schön ist's auf dem Lande! 51
Golden ist des Lebens Morgen 53
Niemals wird es euch gelingen 55
Ja er erbleicht am abendlichen Himmel 56
Es bringt die Nacht den Traum 57
Schon wieder ist ein Jahr dahingeschwunden 58
Könnt' ich doch weilen in dem schönen Garten 59
Laß doch ruhen still die Leiden 60
Seht, die Sonne steigt so freundlich 62
Du schaust so lauschend ins frische Leben 63
Wenn Männerschaaren durch die Länder streifen 64
Langsam fährt das Boot, das kleine 65
Der Winter ist vergessen 66
Wenn dich das Glück zum Liebling hat erkoren 68
Wie soll ich dich grüßen, du Rose des Frühlings 69
Der Stolz ist eine starke Krücke 70
Weihnachtsfest ist eingezogen 72
Du nennst kein Fleckchen dein auf dieser Welt 73
Es wehet der Wind die Blätter 74
Es wogt der Tanz, im Kerzenglanz 75

Aus neuerer Zeit.

Wettlauf 79
Der Rosenstrauch 81
Die Heimath 83
Das Meer 85
Gleiches Loos 87
Die Lerche 89
Die Rebe 91
Der Hänfling 93

Californien.

I. Land der Blumen! Land der Früchte! 97
II. Die Sonne sinkt, in Gold getaucht 99
III. Schönes Land im fernen Westen 101
IV. Dort, wo das Stille Meer an Felsenklippen 103

Digitized by Google

Ueberſetzungen aus dem Ungariſchen.

Die Wolken. Von A. Petöfi 107
Die Ebene. Von A. Petöfi 109
Die Dichter des XIX. Jahrhunderts. Von A. Petöfi. 1847 112
Der Feentraum. Von A. Petöfi 114
Meine Liebe. Von A. Petöfi 125
Meine Lieder. Von A. Petöfi 126
Mein Vorſatz ging in Rauch auf. Von A. Petöfi 128
Ich wollte ſagen. Von A. Petöfi 129
Gott ſei mit dir, mein Land. Von J. Eotvoes 130
Meiner Heimath ſchöne Grenze. Von K. Kisfaludy 133
Das Haus K. Kisfaludys. Von Garay 134
Das weiße Kleid. Von Garay 135
Das Auge. Von Kölcſey 136
An Lilly. Von Berzſenyi 137
Mein Antheil. Von Berzſenyi 140
Des Dichters Heimath. Von Arany 142
Simon Kemeny. Von Vörösmarty.
I. Der Spion 146
II. Das Haus 150
III. Die Schlacht 153
IV. Das Grab 156
Das Haus Vörösmartys. Von Garay 160

Ueberſetzungen aus dem Engliſchen.

Die Glocken. Von Edgar Allen Poe 163
Der Rabe. Von Edgar Allen Poe 167
Anna Belle Lee. Von Edgar Allen Poe 173
Heterodoxy. Von Florence Percy 175
O Tage der Jugend. Von Th. Moore 177
'S iſt alles nur Traum. Nach Th. Moore 178
Ode VIII. von Anacreon. Nach Th. Moore 179
Ode XXI. von Anacreon. Nach Th. Moore 180
Ode XXXIII. von Anacreon. Nach Th. Moore 182
Ode XXXIV von Anacreon. Nach Th. Moore 184
Auch du ſchiff' zu! Aus dem Engliſchen 186

Schluß.

Wie die Wolken jagen an Regentagen 189
Ich möchte aufwärts flüchten 190
Es naht die Nacht 191

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV OF CALIFORNIA

Bunt durcheinander gewürfelt erscheinet
Was hier ich Euch biete, der Ernst und der Scherz,
Bunt wie das Leben, wie die Gefühle,
Die heben und drücken das menschliche Herz.

Bunt wie die Erde, wenn heut sie in Farben
Euch lächelnd begrüßt, ob auch morgen umhüllt
Von eisiger Rinde, euch anstarrt, erwartend
Den Tag der ihr wechselndes Schicksal erfüllt.

Es mögen die schleichenden Stunden euch kürzen
Die Kinder der trüben, der müßgen Zeit,
Die nach und nach ihr Entstehen gefunden,
Bunt wie das Leben zusammengereiht.

Digitized by Google

UNIV OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Gedichte aus alter Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kennst du den Ort im tiefen Thal
Auf steiler Höh' erbaut,
Der auf der Menschen Lust und Weh
So düster niederschaut?

Dort träumte ich mit leichtem Sinn
Der Jugend gold'nen Traum,
Des Lebens Ernst, er nahte mir
Zuerst in seinen Raum.

Dort schläft den langen Todesschlaf
Das treuste Mutterherz,
Im Geist zu seinen Friedhof flieht
Des Kindes Leid und Schmerz.

Kennst du den Ort, der als ein Bild
Vergang'ner Zeit erscheint,
Doch freundlich die Erinnerung
An sie in sich vereint.

Drum weht das Leben kalt mich an,
Sehnt sich dahin mein Geist,
Und sieht er sich auch düster an,
Dennoch mein Lied ihn preist.

Digitized by Google

Die Hoffnung strahlt in ewig hellem Glanze,
Umgiebt mit ihrem Licht den Lebenspfad,
Umstrikt das Herz mit starken, feinen Fäden,
Und leitet es zum Wollen und zur That.

Die Liebe zieht mit ros'gen Blumenketten
Sich durch der Menschheit wechselvolle Bahn,
Sie bietet uns im Leben Licht und Schatten
Und lächelt uns aus Aetherfernen an.

Der Glaube hebt auf seinen Geisterschwingen
Sich über Gräber, in die Sternenwelt,
Er steht beglückend bei dem Erdensohne,
Wenn reine Liebe sich ihm zugesellt.

Rasch enteilt die Zeit auf schnellen Schwingen,
Oft entführt ihr Flug uns, was uns werth.
Bald wird sie ins Heimathland dich bringen,
Eint dir wieder was du hier entbehrt,
Ruft Erinn'rung dann dir früh're Zeit zurück,
Treffe freundlich unsern Kreis dein Blick.

Digitized by Google

Ich wandelte durch schöne, grüne Auen,
Auf denen ich mich hocherfreut erging,
Der Himmel schien aus blauem Aug zu schauen
Auf dieser Erde dunkelgrünen Ring.
Für jede Blume die auf ihr erblühte,
Für alles Schöne was auf ihr entstand,
Für jede Freude, rasch mein Herz erglühte,
Fand Reiz im Ernst und auch im kind'schen Tand,
Und als ich froh die grüne Flur durcheilte,
Zu folgen suchte leichter Freude Spur,
Da war's, als ob für mich die Blüthe weilte,
Für mich erklang das Leben der Natur.
Da winkte mir von Blättern dicht umlaubt
Entgegen eine reich erblühte Rose,
Doch kaum, daß ich sie mir bestimmt geglaubt,
Wars nah' beseh'n nur eine Herbstzeitlose.

Digitized by Google

Ich haſſe die Lüge, die gleißende Schlange,
Die alles Edle beſchmutzt und befleckt,
Die unter dem Scheine der Güte und Liebe
Sich gleich dem Gift unter Blumen verſteckt.
Ich haſſe die täuſchende Larve des Scheines,
Die um die Selbſtſucht die Hüllen ſchlägt,
Und um mit eigenem Werthe zu prunken,
Nur Fehler von andern im Munde trägt.
Doch ich beklage das Herz, das nicht enge
Aus eigenem Willen zuſammen ſich zieht,
Statt daß es dem Edlen und Schönen der Menſchheit
Verſöhnend ins offene Auge ſieht.

Digitized by Google

Du glückliche Zeit, wo ich Steinchen gelesen
Am grünenden Ufer, am Bachesrand,
Wo eins ich mit meinem innersten Wesen,
Was froh ich gefühlt auf dem Angesicht stand.

Wo an ihrer Hand ich des Lebens mich freute,
Die gütig der Kindheit Spiele bewacht,
Wo das Gestern und Morgen, ein fröhliches Heute,
Wie es unumwölkt nur dem Kinde lacht.

Wie hat doch die Zeit dies alles verändert,
Kaum kann es erfassen der innere Blick,
Von außen maskirt, verhüllt und bebändert,
Ward düsteren Sinnens trauriges Glück.

Kaum, daß in der Wüste vergangener Tage
Ein Tag als grüne Oase erscheint,
Wenn rückwärts ich blicke, nur trübe mir sage,
Wie viel hat der Himmel dir doch verneint.

O könnt ich entringen mich diesen Gefühlen
Die bitter des Lebens Täuschung gemacht,
Noch einmal am Bache mit Steinchen spielen,
Wär' durch ihn mir ein Becher aus Lethe gebracht.

Digitized by Google

Der Frühling entfaltet die schöne Natur,
Es grünet der Baum und die Wiesenflur,
Die Blumen blühen, die Knospe zerspringt,
Die Nachtigall schlägt und die Lerche singt.

Der Mensch steht beglückt im belebten All,
Er fühlt in der Brust dessen Wiederhall,
Sein Wesen durchdrungen von Frühlingsluft,
Athmet der Blüthen berauschenden Duft.

Des Sommers versengende Sonne macht fallen
Des Lenzes Blüthen, die Klänge verhallen,
Die Rosen erbleichen, die Blume hängt matt,
Bedeckt vom Staube ist Blüthe und Blatt.

Da schüttelt der Herbst von den Bäumen das Laub,
Der Regen wäscht von den Früchten den Staub,
Sie fallen vom Stamme, doch bergend die Saat
Für kommende Lenze, für künftige That.

Der Winter umhüllet mit weißem Gewand
Das schlafende Leben, das starrende Land,
Die Sonne blickt kalt auf die Erde herab.
Doch die Sterne sie leuchten auch über ihr Grab.

Ihr Leuchten verkündet das kommende Licht,
Die hüllende Decke der Erde bricht,
Sie opfert der Sonne den weißen Glanz,
Steht wieder belebt im grünenden Kranz.

Digitized by Google

Graublau ist des Herbstes Himmel,
Wie ein schleierleicht Gewand
Sind darüber weiße Wolken,
Lang gezogen ausgespannt.

Siehst du auf in jene Ferne,
Flimmern vor dem Auge dir
Unzählbare kleine Sterne,
Gleich als eilten sie von hier,

Gleich als zöge sie die Sonne
Auf in ihren Strahlenkreis,
Stern und Sternchen flieht zum Himmel,
Dir im Herzen flüsterts leis:

So wirst du auch einst entfliehen
Durch die reine Luft zum Licht,
Erdenleid und Erdenleben
Fesselt dich nur bis es bricht.

Digitized by Google

Wenn tief in Nacht und Kissen gehüllet,
Das Auge geschlossen, dein Geist noch wach,
Dann fühlst du oft bitter, wie wenig erfüllet
Das Leben, was es verheißend versprach.

Und wenn auch im Liede empor dich zu schwingen
Verwandte Klänge dein Ohr vernimmt,
Es wird dir doch nimmer und nimmer gelingen,
Die Saiten sind alle, ja alle verstimmt.

Nicht reine und volle Accorde erklingen,
Den Griffel selbst führt nur klagend die Hand,
Vergebens suchst du dich dem Leid zu entringen,
Es folgt dir als wär' es dir wahlverwandt.

Es bleibt dir nichts übrig als still zu ertragen,
Zu schließen es tief in dein Inneres ein;
Was helfen wohl nutzlose Worte und Klagen,
Wie selten gelingt es verstanden zu sein.

Darum wenn auch hart dich das Schicksal gebettet,
Es bleibe entzogen dem Auge der Welt;
Hast du nur rein dein Bewußtsein gerettet,
Dann blickst du noch hoffend zum Sternenzelt.

Digitized by Google

Ein schuldloses Leben, ein glücklicher Traum,
Sie pflegen die Blüthen im Herzensraum,
Es mögen die Jahre kommen und gehn,
Es bleiben die Blüthen im Herzen doch stehn.

Nachts, wenn dich die lautlose Stille umfängt,
Wenn tief sich dein Blick in's Vergangene senkt,
Schaun sie dir entgegen und neigen sich dir,
Als deines Herzens treueigenste Zier.

Sind sie auch gebannt in den dunkelsten Schrein,
Sie geben doch Zeichen von ihrem Sein;
An des Zeitengewandes grauem Saum
Steht in goldenen Lettern der Jugendtraum.

Soll seine Verheißung auf Täuschung beruhn,
Im Staube versinken dein Denken und Thun?
Nein, weicht auch die Erde tagtäglich zurück,
Nach oben richtet sich fragend der Blick.

Der Glaube an Höh'res als irdischen Werth,
Er hat dich vertrauen und hoffen gelehrt,
Trägt dich durch den Aether zum ewigen Licht,
Und sucht auf Erden das Ende nicht.

Digitized by Google

Hoffnung mit dem festen Anker,
Hoffnung mit dem lichten Grün,
Ist in's Herz dir eingezogen,
Als dein erster Tag erschien,

Hat sich bleibend eingewohnet
Und verläßt dich nimmermehr,
Ob die Freude es begleite,
Ob es drückt der Sorgen Heer,

Denn bei jeder leisen Regung
Leuchtet dir ihr milder Schein,
Trägt dich in entfernte Räume,
Führt dich in dein Eden ein.

Tausendfache Bilder siehst du
Dann in ihrem Schimmer glühn,
Und durch die verhüllte Zukunft
Wie ein Panorama ziehn.

Muß sie Täuschung auch erfahren,
Fällt sie matt in sich zurück,
Sie erhebt sich dennoch wieder,
Zaubert dir der Zukunft Glück.

Bleibt die treueste Gefährtin
Leuchtend deiner innern Welt,
Und entflieht nur, wenn geendet
Hier dein Sein in Staub zerfällt.

Digitized by Google

Wenn alles um mich her der Ruhe pflegt,
Und ich allein das Zimmer still durchschreite,
Ist mir's, als ob die längst vergang'ne Zeit
Als flücht'ger Schatten meinen Schritt begleite.

Es ist Erinnerung, die mich umweht,
Vergessen läßt der vielen Jahre Walten,
Mir Bilder vorführt, längst dem Blick entrückt,
Und lebhaft zeigt entschwundene Gestalten.

So wie am Abend, fern am Horizonte
Der erste Stern durch Wolkenschichten bricht,
Und wie den Nebelschleier früh am Morgen
Grauroth umspielt der nah'nden Sonne Licht,

So sehe ich die blumenreiche Wiese,
Das tiefe Thal die Felsen an den Höh'n,
Der Tannen Wipfel hoch zum Himmel ragend,
Wie in der Kindheit Tagen vor mir stehn.

Des Baumes Blüthen und des Gartens Rose
Seh ich zu einem schönen Strauß vereint,
Aus jener Zeit wo noch das Leben lachte,
Der Schmerz noch seine Thräne nicht geweint.

Digitized by Google

Doch düstre Schatten folgen ihnen nach
Von Täuschung, Trümmern, frühen Grab und Tod,
Und sie verscheuchen nur zu schnell die Bilder,
Erinnernd an der Jugend Morgenroth!

Und wieder ist der kaum erhellte Sinn
In trübe Nacht in tiefes Weh versunken,
Aus Lethes Flut hat noch auf Erden nie
Ein Sterblicher Vergessenheit getrunken.

Nur Tropfen sendet uns sein Wellenschlag,
Schlaf und Erinnerung sind seine Boten,
Doch heilen sie das Weh des Lebens nicht,
Genesung liegt allein im Reich der Todten.

Digitized by Google

Giebt es denn auf diesem Erdenrunde
Noch ein Glück, auf das ich hoffen kann?
Will mich Hoffnung täuschend denn umgarnen,
Frage ich selbst jetzt noch wo und wann?

Ach, indem ich in die Zukunft blicke,
Flieht die Zeit, die eilende dahin,
Schreibt, mich rauh in ihrem Flug berührend
Tiefe Schatten auf mein Antlitz hin.

Ist mir Freude flüchtig auch begegnet
Auf der Wallfahrt durch dies Erdenland,
Blieb doch Schmerz ein treuerer Begleiter
Reichte bleibend mir die Bruderhand.

Und so frage ich denn wohl vergebens,
Ob für mich noch Glück und Freude blüht?
Muthlos, wie ich selbst durch langes Leiden
Ward zu Schmerzensklängen selbst mein Lied.

Digitized by Google

Christabend ist's — und in dem kleinen Zimmer
Sind alt und jung versammelt um den Baum,
Spielsachen, Pfefferkuchen, Goldgeflimmer,
Sind rings verstreut in dem geschloss'nen Raum.

Mit regem Fleiße alle sich bemühen,
Den Baum zu schmücken für das frohe Fest,
Bald sieht man schwankend hin und her ihn ziehen,
Auch nicht ein Aestchen leer die Sorgfalt läßt.

Seit Tag und Wochen harrten schon die Kinder,
Und malten sich in ihrem frischen Sinn
Bald zagend, scheu, bald freuend sich nicht minder,
Viel schöne Sachen für den Abend hin.

Die Glocke tönt, es öffnen sich die Thüren,
Die Kinder treten ein mit frohem Blick,
Die größern eilen vor, die kleinern führen
Die Eltern ein, im Auge stilles Glück.

Und als sie sehn das bunte frohe Treiben
Erfaßt Erinn'rung sie an alte Zeit,
An manches gleiche Fest, und stille weihen
Sie eine Thräne der Vergangenheit.

Digitized by Google

Gott des Volkes, das in Waffen
Für des Landes Rettung steht,
Höre deiner Kinder Flehen,
Höre deines Volks Gebet.

O verleihe Sieg den Männern,
Die der Heimath theures Land,
Die der Väter Herd vertheid'gen,
Schützen an des Abgrunds Rand.

Schenke Sieg der kühnen Jugend,
Die für Freiheit, Recht und Licht
Freudig ihren Arm geboten,
Rasch erkennend ihre Pflicht.

O verhüte, daß nicht Arglist,
Tücke, Ehrgeiz und Verrath
Uns entreißen, was gegeben
Uns dein heil'ger Wille hat.

Lenke du den Geist der Lenker,
Daß sie leiten klug und gut,
Führe du den Arm der Streiter,
Laß nicht sinken ihren Muth.

Sieh' ein Volk so kühn und redlich,
Sieh' ein Land so blühend schön
Fleht zu dir, dem Allgerechten,
Lasse es nicht untergehn!

Pest 1848.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erinnerungen an die alte Heimath.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Traume umschwebte mich leise ein Schatten,
Er wand aus Binsen mir einen Kranz,
Zu zeigen in Farben, in gelbgrünen, matten,
Verblichener Hoffnung erloschenen Glanz.

Er flüsterte leise: „Wohl manche Kränze
Hat Freundschaft im Leben für dich gepflückt,
Doch haben auch manche nach kurzem Lenze,
Im heißen Sommer dich wund gedrückt.

Der Tod nur kann heilen die blutenden Wunden,
Oder der Freundschaft versöhnende Hand,
Die oft auch, ungesucht, du gefunden
In vergangenen Tagen im Heimathland."

Doch leise nur weckt er im Herzen die Klage,
Zu spät zum suchen, zum finden zu spät,
Gesunken der Muth, drum dulde und trage
Das Leben, das dich zu tragen verschmäht.

Digitized by Google

Im fernen Westen, im kleinen Haus,
Die Brust von Schwermuth beengt,
Blickt trübe mein Blick in die Weite hinaus,
Die mich öde und lautlos umfängt.

Dahin, wo die Sonne der Nacht entflieht,
Wenn erbleichet der letzte Stern,
Nach dem Osten zurück mein Geist mich zieht,
Dort weilt die Erinn'rung so gern.

Sie zeigt mir in der Vergangenheit
So manches freundliche Bild,
Führt zurück mich zu jener glücklichen Zeit,
Wo die Welt noch von Schleiern umhüllt.

Wo so leicht und so froh das junge Herz
Sich dem Glauben der Hoffnung ergab,
Wo spurlos vorüberzog Lust und Schmerz,
Meine Lieben nicht deckte das Grab.

Wo Erfahrung noch nicht mit eiserner Hand
Vom Leben die Blüthen gestreift,
Das Schicksal vom Herzen die Knospen riß,
Noch eh' sie zu Früchten gereift.

Könnt seh'n ich die Welt, wie sie damals sich wies,
Was wäre mir dann noch zu schwer,
Die Gegend erschien mir als Paradies,
Das Leben an Freude nicht leer.

Digitized by Google

Immer zieht des Herzens Sehnen, meinen Sinn
Nach den fernen blühend schönen Fluren hin,
Träumend, wachend, dort erblick' ich immer mich,
Schöne Heimath, wird mein Aug' je schauen dich.

Dort erblickt' das Leben ich, in deinem Schooß
Spielte ich der Kindheit Spiele sorgenlos,
Dort erschloß mein Herz der Lieb' und Freundschaft sich,
Heimath, Heimath, wird mein Aug' noch schauen dich.

Dort am Fuß von deinen Bergen leben sie,
Die ich lieben, ehren lernte schon so früh,
Die durch Güte knüpften jenes Herzensband,
Das mich mächtig zieht zu meinem Heimathland.

Dort, von Saat und Rebenhügeln reich umkränzt,
Unf'rer Donau reine, schöne Strömung glänzt,
Dort erhebt sich blühend jene schöne Stadt,
Die mein Herz in Freud und Leid gefesselt hat.

In den weiten Eb'nen schallt des Volkes Sang,
Mischend sich mit Hirtenflöten, Glockenklang,
An die Theis, zu meiner Freunde frohen Schaar,
Fühle ich mich hingezogen immerdar.

Ja, es lebt in mir der Glaube felsenfest,
Daß der Himmel noch zurück mich kehren läßt;
Daß ich nicht für immer bin von dir verbannt
Unaussprechlich heißgeliebtes Heimathland.

Digitized by Google

Heimath, dich erblickt mein Geist, ach so gern, so oft,
Dorthin zieht der Sehnsucht Hauch, fliehen meine Wünsche auch;
Hab auf dich gehofft!

Dich geliebt im Glückesschein, auch im Dornenkranz,
Dich gesehn im Kampf der Zeit, dich geschaut im Heldenkleid,
In der Thaten Glanz.

Werd' ich deine schönen Höh'n, wo der Kindheit Traum
Sich noch Blüthen-Kränze wand, sinnend oft das Mädchen stand,
Werd' ich sie noch schaun?

Seh'n den Ort, an dem ich einst waltete als Weib,
Seh'n die Gärten und das Feld, meine schöne kleine Welt,
Müh' und Zeitvertreib.

Oder wird mir fern von dir nur das kühle Grab,
Das schon dort und hier umgiebt manches Herz, das mich geliebt,
Das geliebt ich hab.

Digitized by Google

Du alte, traute Heimath, die uns so lieb, so lieb,
In der zurück für immer der Kreis der Freunde blieb.
Nur unter Fremden wohnen, es thut so weh, so weh,
Als ob man täglich offen das Grab der Freude säh'.
Nie in ein Auge schauen, das deinen Blick versteht,
Die Liebe drin zu finden, die dich wie Trost umweht,
Nie Menschen zu begegnen, mit denen du geweilt,
In frohen Kindertagen der Jugend Glück getheilt.
Nur Sorgen um des Lebens Bedarf von Tag zu Tag,
Das ist's, was auf der Schwelle der neuen Heimath lag;
Drum kann sie nimmer werden, was dir die alte war,
Denn sie ist kalt und öde und allen Glückes baar.

Digitized by Google

nimm mich mit! am Fuß des Bettes
Die Schweſter bange fleht,
Doch unbekümmert um ihr Flehen,
Dein Lebenshauch verweht,

Ich ſeh es noch, wie immer kürzer
Er deiner Lipp' entflieht,
Wie um der Augen leuchtend Glühen
Der Tod den Schleier zieht.

Haſt du gefühlt der Mutter Lippen
Auf deiner zarten Hand,
Den Segen, auf die lange Reiſe
Nach jenem fernen Land;

Hat dir erleichtert wohl die Liebe,
Die in dem Kuß geruht,
Das ſchwere Scheiden von der Erde,
Gekühlt des Schmerzes Gluth,

An deinem Sarg, wo du gebettet,
Umweht von Veilchenduft,
Die ſchönen Hände ſtill gefaltet,
Umſpielt von Frühlingsluft,

Errang in mir den Sieg der Glaube,
Sie lebt, ſie bleibt dir doch,
Hier liegt ihr Kleid, es giebt
Ein Leben auch über Sternen noch.

Digitized by Google

An ihrem Bettchen saß ich stille, sinnend,
Sah angstvoll in ihr bleiches Angesicht,
Was birgt für dich der Zukunft dunkle Stunde?
Mein armes Kind, du ahnest es noch nicht.

Wirst du auf Rosen deine Wege wandeln,
Auf harten Schollen durch das Leben geh'n,
Wirst du für edles Wollen redlich handeln,
Nicht oft verkannt, nicht oft getäuscht dich seh'n?

Da dacht ich, glücklich wen im Lebens Lenze
Des Schicksals Hand dem Erdenleid entrückt,
Bevor das Leben seine Dornenkränze
Auf seine Stirn, in seine Seele drückt.

Doch, wie auch frevelnd irrte der Gedanke,
Er kehrte schnell zum innigen Gebet.
Doch ach, umsonst hatt' ich nach wenig Tagen
Von seiner Huld ihr Leben mir erfleht.

Digitized by Google

Ich gedachte jener Fernen,
Die das Menschenaug' nicht kennt,
Jenes unerforschten Dunkels,
Das man „Ueber Sternen" nennt.

Und es traten, die geschieden,
Geisterhaft vor meinen Blick,
Und sie führten mich im Schauen
Nach vergang'ner Zeit zurück.

Leise Stimmen hört' ich flüstern,
Liebe Stimmen, mir vertraut,
Und es ward in meinem Herzen
Das verwandte Echo laut.

Weilt denn nicht dort über Sternen
Deine Seele nur zu oft,
Siehst du dort das Glück nicht winken,
In vergang'ner Zeit erhofft?

Und ich fühlte, daß Vergang'nes
Fest sich an Zukünft'ges schlingt,
Daß die Hoffnung uns nicht täuschet,
Die durch Grab und Aether dringt.

Digitized by Google

Fühlt ich doch, daß halb mein Lieben
Dort ſchon über Sternen ſei,
Daß nur halb ich hier geblieben,
Daß getheilt mein Weſen ſei.

Daß das Band, das uns auf Erden
Einſt verband, auch noch beſteht,
Feſter wieder uns umwindet,
Wenn der letzte Hauch verweht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Florida.

Digitized by Google

Digitized by Google

Du Land, das im sonnigen Süden
Den Schlaf der Natur nicht kennt,
Wo Veilchen und Rosen blühen,
In der Zeit, die man Winter sonst nennt,

Gepreßte und frische Blüthen
Nehm ich zum Gedächtniß mir mit,
Die ich mir sorglich gesammelt,
Als ich deine Wälder durchschritt.

Es ziehen die Wolken so nahe,
So niedrig über dich hin,
Als wollten sie dich umschlingen,
Umhüllen dein leuchtendes Grün.

Auf den hohen Stämmen ruhet
Das liebliche, dichte Dach,
Es bildet die Decke zum großen,
Von Säulen getrag'nen Gemach.

Es sitzen die Tauben in Pärchen,
In dem Laube, auf jedem Baum,
Lauschend den spottenden Tönen,
Erklingend vom Waldessaum.

Digitized by Google

So weich iſt der ſüdliche Himmel,
So licht dieſe friedliche Welt,
Es ſchauen viel tauſend Blüthen
Hinauf zum Himmelszelt.

Ich will deiner Reize gedenken,
Mit denen dich Flora bedacht,
Du Land, wo auf jedem Schritte,
Ihre Spur mir entgegen gelacht.

Digitized by Google

Es hängt das Moos von den Bäumen
In Geflechten, so grau und so dicht,
Daß sie wie Gespenster erscheinen
In des wechselnden Mondes Licht.

Die jüngeren Stämme erscheinen
Umkleidet von helllichtem Grün,
Und nur an den alternden Aesten
Schwankt grau das Moos her und hin.

Es weht gleich Schleiern im Winde
Von der Eiche so dicht belaubt,
Auf himmelanstrebendem Stamme
Von der Kiefer grünendem Haupt.

Es hängt sich schmeichelnd an Bäume
Von hochrothen Beeren bedeckt,
Es fällt in riesigen Flocken,
Vom Sturm zu Boden geschreckt.

Gleich wie durch zerrissene Wolken
Die Bläue des Himmels sich zeigt,
So dringen oft Aeste und Blätter
Aus dem Moos, das hernieder sich neigt.

Es ist deine Zierde, o Süden!
Der Schleier der dich umfängt,
Der von deinen uralten Stämmen
So reizend zur Erde sich senkt.

Digitized by Google

Ich lieb es, wenn es draußen weht und stürmt,
Am Himmel sich die droh'nde Wolke thürmt,
Wenn schlanke Bäume tief sich niederbeugen,
Und hohe Stämme ihre Kronen neigen.

Ich liebe sie im Aufruhr, die Natur,
Wenn sie verlor'n des Gleichgewichtes Spur,
Wenn dann und wann ein Blitz das Dunkel lichtet;
Der Sturm das dürre Laub zu Haufen schichtet.

Wenn er es, wie im Zorne, aufwärts rollt,
Wenn in der Höhe dumpf der Donner grollt,
Die schwere Wolke ihren Strom entsendet,
Und aufgewühlten Staubes Herrschaft endet.

So tobt der Sturm im Herzen oft, dem armen,
Und wühlt in ihm ohn' Mitleid und Erbarmen,
Es schmerzt darin so manches tiefe Leid,
Der Gegenwart und der Vergangenheit.

Auch dort hat falbe Blätter aufgeschichtet
Der Sturm der Zeit, und doch sie nicht vernichtet,
Nur selten kann sie fremdes Aug' ergründen,
Noch seltener dafür die Deutung finden.

Erinnerung, weht sie aus jenen Tiefen,
In denen sie so still und lautlos schliefen;
Es zuckt darin ein Blitz vergang'ner Lust,
Im Thränenstrom erlischt das Weh' der Brust.

Digitized by Google

Ich wanderte allein zum Rand des Waldes,
Der Sonne letzter Strahl fiel vor dem Scheiden
Noch einmal auf die Gruppen seiner Bäume;
Er spiegelte sein Licht in jedem Blatte.
Ein gold'ger Schimmer ruhte auf den Wipfeln,
Drang aber nicht mehr in die tiefern Räume.

Doch diese formten sich zu grünen Grotten,
Das graue Moos hing dran in langen Zacken,
Und drin erglänzten purpurfarb'ne Beeren.
Die Zweige schlangen dicht sich aneinander;
Es schloß daran sich eine Wand von Blättern,
Als wollten sie dem Licht den Eintritt wehren.

Und ich gedachte jener heil'gen Haine.
In denen man die alten Götter ehrte,
Und auf Altären Opfer ihnen weihte.
So mußten dort die grünen Grotten glänzen,
So himmelhohe Bäume sie umkränzen,
Wenn sich das Volk zur Andacht um sie reihte.

Doch Poesie und Kunst der alten Zeiten
Sind diesem Lande immer fern geblieben,
Ueppiger Wachsthum ward allein sein Theil.
In diesen hohen, grünen Säulenhallen
Hat sich der Sohn der Wildniß nur gefallen,
Sein Ziel verfolgt des Indianers Pfeil.

Digitized by Google

Jetzt wandeln durch dieselben grünen Wälder,
Die schwarzen Kinder eines andern Welttheils,
Des weißen Mannes Willkür kaum entrückt.
Doch dieser haßt die Macht im freien Norden,
Er haßt die Hand, die seinen Wohlstand baute,
Seitdem die Sklavenfessel sie nicht drückt.

Wie in dem tiefen, dichten Waldesdunkel,
Der Mensch umsonst die schöne Himmelsdecke,
Umsonst das Auge einen Lichtstrahl sucht:
So sucht vergebens man in diesem Lande,
Was reges Streben, freies Wirken schaffte,
Denn unbekannt blieb hier der Freiheit Frucht.

Drum mögen noch so schön die Rosen blühen,
Der Süd und Ost vom Meere Kühlung weh'n,
Die Wälder prangen in dem ew'gen Grün,
Mag jeder Reiz doch dieses Land umschlingen,
Nie Schnee und Eis ein strenger Winter bringen,
Mich wird es immer nach dem Norden zieh'n.

Digitized by Google

Am Mississippi und Gasconade.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein Aug' erfreuet sich an deinem Grün,
An deinen Blumen, meine Mutter Erde,
In jedem Jahr ertönt dein hohes Lied,
Dein Auferstehungsruf, dein großes „Werde!“

Und tausend Kehlen stimmen jubelnd ein,
Es nicken grüßend Millionen Blüthen,
Und durch die Lüfte zieht ein leises Flüstern,
Als hätten sie ein liebes Kind zu hüthen.

Es ist dein Kind, gehüllt in Farbenpracht,
Das du geboren unter Sturm und Regen,
Das sich von dir erhalten an dich schmiegt,
Zur Freude dir und zu der Menschheit Segen.

Digitized by Google

Will es denn kein Ende nehmen?
Nichts als Regen, Schnee und Eis,
Graue Straßen, weiße Dächer,
Selbst ihr Weiß nicht reines Weiß.

Will der Lenz denn nimmer kommen,
Der uns Farb' und Blüthen bringt?
Wo die grünen Halme sprießen,
Wo der Vögel Lied erklingt.

Ach, die Erde liegt zu lange
In der trägen Winterruh,
Und kein grüner Teppich deckt uns
Ihre fahlen Farben zu.

Nur im Menschenherzen lebt noch
Ew'ge Hoffnung, frühlingsgrün,
Wie verheerend auch darüber
Kälte, Frost und Stürme zieh'n.

Nun, so laßt uns hoffen, hoffen,
Daß es bald ein Ende nimmt,
Daß Natur uns endlich wieder
Frühlingsgrün ihr Liedchen singt.

Digitized by Google

Der nahenden Sonne Strahlen
Vergolden das Himmelszelt
Wie lange ſah ich nicht kommen
Dich, lichte Herrin der Welt.

Wie lange hielt mich umſchloſſen
Die Stadt und ihr Häuſermeer,
Durch ihre Dächer nur ſchauteſt
Du zeitweilig auf mich her.

Iſt heut auch kühl und verſchwommen
Der Blick, den du haſt für mich,
Ich grüße dennoch dein Kommen
Als brächt' es Wärme mit ſich.

Dort ziehn im Halbkreis die Hügel
Wie dunkle Schatten ſich hin,
Doch kahle Bäume nur ſchauen
Entgegen dir, Herrſcherin.

Tief unten im Thale gleitet
Der Fluß über Stein und Sand,
Es ſtarrt vom Berg dir entgegen
Die eckige Felſenwand.

An den Hügeln ſtehn und lehnen
Die Wohnhäuschen, braun und weiß,
Es ziert ſie jedoch keine Blüthe,
Kein Blatt und kein grünes Reis.

Digitized by Google

Doch Menſchen leben und athmen
In der kleinen Hütten Raum,
Dort beginnet und dort endet
Manch drückender Lebenstraum.

Heut breitet ſich Sonntagsruhe
Hier über das enge Thal,
Doch morgen erwacht das Leben
Am Fluſſe auch allzumal.

Dann raſſeln auf eiſernen Bahnen
Die Wagen beladen ſo ſchwer,
Es fährt durch die Luft mit ihnen
Die weiße Wolke einher.

Sie kommen wie flüchtige Geiſter,
Verſchwinden eilig ſofort,
Ach brächten ſie frohe Kunde
Vom nahen und fernen Ort.

Dann ſäh' die Sonn' ich erglänzen
Selbſt durch die Nebelſchicht,
Ihr Kommen fühlt' ich im Herzen,
Dort würde es Tag und Licht.

Digitized by Google

Wie ſchön iſt's auf dem Lande!
Wie reizend die Natur,
Ich ſuche und ich finde
In ihr der Gottheit Spur.

Die lichtumfloß'nen Höhen,
Das Thal im dunklen Grün,
Durch das ſo ſilberſchimmernd
Des Fluſſes Wellen fliehn.

Im Thale hör' ich Stimmen,
Die ſich des Sommers freu'n,
Es miſcht ſich das Gezwitſcher,
Geſang der Vögel drein.

Die Luft durchſchwärmen Bienen,
Inſekten allerlei,
Die ſorgenlos nicht wiſſen
Wie kurz ihr Leben ſei.

Es duften Blum' und Blüthen,
Es keimt und ſprießt am Rain,
Es wärmt ſich am Geſteine
Gewürm im Sonnenſchein.

Digitized by Google

Ihr lieben armen Städter,
Die ihr davon nichts wißt,
Die ihr nicht Gott, noch Götter,
Noch die Natur vermißt.

Euch send' ich meine Grüße,
Warm, wie die Frühlingsluft,
Die mich umgiebt, erfüllet,
Von Lenz und Blüthenduft.

Digitized by Google

Golden ist des Lebens Morgen,
Der die Kindheit hell umgiebt,
Der sie unter Spiel und Scherzen
Sorgenlos in Schlummer wiegt.

Golden leuchten Mond und Sterne
In den Traum der Jugendzeit,
Wenn die Liebe ihre Rosen
In die grünen Kränze reiht.

Golden nennt man auch die Feier,
Die nach lang getheiltem Glück,
Müh' und Sorge, Auserkornen
Vorbehalten das Geschick.

Als Symbol der Kindesliebe
Winken Blüthen jetzt im Kranz,
Und sie leihen diesem Feste
Seinen höchsten, schönsten Glanz.

Doch die Blüthe kann nicht weilen,
Schwindet, wie die Jugend schwand,
Dauernd bleibet das Gefühl nur,
Das die Herzen einst verband.

Digitized by Google

Weiſ't der Kranz auf grauen Locken
Nicht auch auf ein Jenſeits hin?
Wo nach langem, langem Welken
Wieder neu die Roſen blühn?

Schöner Glaube, der die Hoffnung
Auf ein Wiederfinden bringt,
Der nicht troſtlos mit dem Bilde
Gänzlicher Vernichtung ringt.

Digitized by Google

Niemals wird es euch gelingen
Zu entgeiſtern dieſe Welt,
Nie ſo lange noch der Genius
Schöner Hoffnung ſie erhellt.

Nie, ſo lang durch dichtes Dunkel
Dringet ſeiner Leuchte Strahl,
Dringet durch entleg'ne Fernen,
Durch das ganze Weltenall.

Möget ihr darum verhöhnen,
Was als Geiſt der Geiſt erkannt,
Er, ſowie das Herz, bleibt ewig
Doch dem Höh'ren zugewandt.

Laſſet Eure Fortſchrittsfahne
Immer von Ruinen weh'n,
Muß ja doch des Menſchen Auge
Dort mit ihr auch Trümmer ſeh'n.

Und die Trümmer decken nimmer,
Was dem Herzen ihr geraubt,
Das an eine ew'ge Liebe,
An Unſterblichkeit geglaubt.

Darum laßt ihm, was ihm heilig,
Tauſcht ihr's nicht mit Beſſrem ein.
Denn das, was bis jetzt ihr bietet
Iſt nur Staub, bedeckt vom Stein.

Digitized by Google

Ja er erbleicht am abendlichen Himmel,
Umhüllt von Wolken, sinkt er tief in Nacht,
Doch über ihm in flimmerndem Gewimmel
Stehn Millionen auf der stillen Wacht.

Das Auge folgt dem erst so lichten Sterne,
Wehmüthig hängt an jenem Punkt der Blick
Wo er versank, in düstrer weiter Ferne,
Und sinnend frägt der Mensch: Kehrt er zurück?

Wird leuchtend er den neuen Morgen künden?
Wird ihn ein Sturm dem Auge nicht entzieh'n?
Nein, wenn auch Wolken drohend ihn umwinden,
Der Strahl des Lichts wird sicherlich nicht fliehn.

Seid nur getrost, gewiß, zu Eurem Frommen
Seht Ihr den Weg, den er jetzt wandelt, nicht,
Doch glänzend hell wird er Euch wiederkommen,
Verkündend Morgenroth und Sonnenlicht.

Digitized by Google

Es bringt die Nacht den Traum,
Auch in den kleinſten Raum
Der niedern Hütte bringt er Frieden,
Drum ſei er lieb und hold,
Wie Abendſonnengold,
Auch dir beſchieden.

Als heitres Lebensbild,
Das dich mit Luſt erfüllt,
Mag er ſich durch dein Weſen ſchlingen,
Und was er dir verſpricht,
Das ſoll des Morgens Licht
Als Gabe bringen.

Für Emma, als Text zu einer bekannten Melodie.

Digitized by Google

Schon wieder ist ein Jahr dahingeschwunden,
Versunken still in die Vergangenheit;
Wie viele frohe, wie viel trübe Stunden,
Verschlang mit ihm der Ocean der Zeit.

Die Stunde, der wir jetzt entgegeneilen,
Sie findet uns vereint, wie oft es war,
Den frohen Scherz, wohl auch das Leid zu theilen,
Das uns beschieden das vergang'ne Jahr.

Wohl ziemt es uns, nochmals zurückzuschauen
Auf jene Tage, die vergangen nun,
Noch einmal unsern Blick dahin zu richten,
Wo so viel Schmerzen, so viel Freuden ruhn.

Mag die Erinnerung auch Dornen tragen,
Gewiß sie flicht auch Rosen in den Kranz;
D'rum lasset uns der neuen Stunde harren,
Umgeben von der Hoffnung reinem Glanz.

Sie möge unsern Lebenstag erhellen,
Ob er am Abend, oder Mittag steht,
Sie möge auch den fernen Lieben leuchten,
Die noch der Heimath milde Luft umweht.

Dahin zieht uns so oft des Herzens Sehnen,
Nach jenem Land, das uns're Wiege war;
O könnten wir auch dieses glücklich sehen,
Umglänzt von Segen in dem neuen Jahr!

Digitized by Google

Könnt' ich doch weilen in dem schönen Garten,
Wo manche Stunde still beschauend schwand,
Wo die Natur in ihrer reichen Fülle
Das Aug' entzückte, fern im Heimathland!

Könnt' ich doch ruhen in dem kühlen Schatten
Der Bäume, die der Früchte Last gebeugt,
Wo schlanke Reben sich gleich Kränzen schlingen,
Durch sie umrahmt das blüh'nde Land sich zeigt.

Könnt' ich doch träumen, so wie ich geträumet,
Von Zukunft, Jenseits, einst'gem Wiedersehn,
Es träumt sich süß, wenn ringsum tiefe Stille,
Nur Lüfte säuselnd durch die Blätter wehn.

Wenn das Gefühl des Friedens uns umhauchet,
Wenn hoffend sich der Blick zum Aether hebt,
Wenn an dem reinen klaren Blau des Himmels
Die weiße Wolke wie ein Schatten schwebt.

Vergeb'ne Wünsche, längst erblich'ne Träume,
In düstern Farben alles jetzt erscheint;
Ich kann nicht hoffen, dulden, lieben, glauben,
Nicht einmal weinen, wie ich sonst geweint.

Digitized by Google

Laß doch ruhen still die Leiden
Der Vergangenheit,
Suche lieber nach den Freuden
Der entschwund'nen Zeit.

Flicht in Reime lichte Bilder
Aus der Jugendwelt,
Wie sie jenen schönen Tagen
Einst sich zugesellt.

Vor dem innern Blicke schwanken
Mag der Jugendtraum,
Worte geben den Gedanken
Auf des Blättchens Raum.

Blüh'nde Bäume, grüne Wiesen,
Laub und Blätterdach
Mögen wieder freundlich rufen
Den Entschlaf'nen wach.

Klingen sollen frohe Stimmen,
Lachen und Gesang,
Wie es einst in deiner Seele
Glücklich wiederklang:

Wie belebend, Lust und Freude
Brachen dort sich Bahn,
Wie so leicht die Wellen trugen
Deines Lebens Kahn.

Digitized by Google

Mancher Stunde auch gedenke,
Wo du still geträumt,
Wo der Zukunft dunkle Stunde
Hoffnung grün umsäumt.

Wollte dann dich auch umschleichen
Still Melancholie,
Schnell verscheuchte sie das Walten
Deiner Phantasie.

Blieben auch die Luftgespinnste
Trügend Traum und Bild,
Wurde dir doch auch vom Schicksal
Mancher Wunsch erfüllt.

D'rum genügsam, lese einzeln
Blüth' um Blüth' heraus,
Binde bei der Sonne sinken
Dir den letzten Strauß!

Digitized by Google

Seht, die Sonne steigt so freundlich
Auf am Himmelszelt,
Als ob sie zu leuchten hätte
Der beglückten Welt!

Weiß sie nicht, daß namenloses
Unglück sie bescheint,
Daß der Schmerz, der tausendfache,
Heiße Thränen weint?

Weiß sie nicht, daß hier der Friede
Segnend nicht verweilt,
Daß ein blut'ger Zwist die Kinder
Dieses Landes theilt?

Sollte sie sich nicht verhüllen
Tief in Trauerflor,
Sich in dunkle Wolken kleiden
An des Morgens Thor?

Sollte sie mit uns nicht trauern
Ob dem großen Leid?
Trauern, daß unzähl'ge Herzen
Trostlos schlagen heut?

Doch sie sendet ihre Strahlen
Leuchtend in die Welt,
Unbekümmert um das Schicksal,
Das uns Menschen fällt.

Digitized by Google

Könnte doch ihr Licht vernichten
Jene düst're Nacht,
Die die Forderung des Zeitgeists
Ueber uns gebracht,

Der an allen Fesseln rüttelt,
Opfer heischt und bringt,
Ueber eine Welt hinschreitend,
Nach Befreiung ringt.

St. Louis, 1861.

Du schaust so lauschend ins frische Leben,
Als fühltest du klar sein Beben und Weben;
Da hörst du dich rufen, das Lauschen entflieht,
Ein lachend Gesichtchen entgegen mir sieht,
So unschuldig heiter, so glücklich zumal,
Als küßte dich leuchtend ein Sonnenstrahl;
Des Kindes Lachen, so heiter und rein,
Es lächelt mir Frieden ins Herz hinein.

Digitized by Google

Wenn Männerschaaren durch die Länder streifen,
Das Schwert ergreifend für der Menschen Recht,
Da darf Begeisterung wohl auch ergreifen
Das schwächere, das leidende Geschlecht.

Doch leidend nur darf es sich dann verhalten,
In Grenzen hat gezwängt es die Natur,
Und weh' dem Weib, das diese nicht beachtend
Verlieret die ihm angezeigte Spur.

Es bleibt ein Fremdling in der Männer Reihen,
Fremd kehrt es in der Frauen Kreis zurück,
Des Mannes Ehre muß die Schwäche scheuen,
Nicht trotzen darf das Weib dem Weltgeschick.

Es muß beschauend Theil daran nur nehmen,
Als Helferin und Trösterin nur nah'n,
Muß dem Naturgesetze sich bequemen,
Es umzustoßen bleibt ein leerer Wahn.

Digitized by Google

Langsam fährt das Boot, das kleine,
Auf dem riesig großen Fluß,
Ulmenzweige von dem Ufer
Winken ihm den Morgengruß.

Trägt es doch in seinen Räumen
Menschen Hoffnung, Freud' und Leid,
Manches Herz, das einsam trauert,
Manches, das sich glücklich freut.

Weiße Felsen ragen starrend
An des grünen Ufers Rand,
Zitternd spielen kleine Wellen
Jenseits auf dem flachen Strand.

Glänzend steht die Sonn' am Himmel,
Der wie auf den Bäumen ruht;
Diamanten Funken sprühend
Taucht ihr Bild sich in die Fluth.

Große Schiffe majestätisch
Rauschen auf dem Strom dahin,
Doch dies Bild erfaßt das Auge
Nicht zu bleibendem Gewinn,

Denn bald wird es trüb verschwimmen,
Ufer, Strom und seine Last,
Klar bleibt nur in der Erinn'rung
Das, was tief das Herz erfaßt!

Auf dem Mississippi.

Digitized by Google

Der Winter iſt vergeſſen,
Gebrochen ſeine Macht,
Die Knospe drängt zur Blüthe,
Die Saat ſproßt über Nacht.

Wir haben überſchritten
Was uns ſo lang' gebannt,
Die harte, ſtarre Schranke
Hier in dem freien Land.

Wird es uns Segen bringen
Das Lächeln der Natur,
Und wird zum Licht ſich ringen
Das, was jetzt Knospe nur?

Wird nicht mit kaltem Hauche
Ein Froſt darüber wehn,
Kaum daß ſie im Entfalten,
Den Tod die Blüthe ſehn?

Wird nicht der Sturm ſie brechen
Wie er die Halme bricht,
Bevor die Saaten reifen
Im gold'nen Sonnenlicht?

Es ſpricht ein Troſt zum Herzen
So warm wie Sonnenſchein.
Zu weit iſt vorgeſchritten
Die Zeit, es kann nicht ſein.

Digitized by Google

Auf ihren Schwingen trägt sie
Uns zu dem Ziele hin,
Die Garbe wird umfassen
Der Arm der Schnitterin.

Dann hat den Lohn gefunden
Ihr thätiges Bemüh'n,
Und freudig wird sie theilen
Den reichlichen Gewinn.

Was uns der Frühling bietet,
Was uns die Zeit gebracht,
Es mag zu Früchten werden
Und reifen über Nacht.

Digitized by Google

Wenn dich das Glück zum Liebling hat erkoren,
Wenn es den Pfad mit Blumen dir bestreut,
Wenn dir die Freude täglich neu geboren,
Wenn dir die Liebe ihre Rosen weiht,
Wenn alles, was das Leben bietet, dein,
Gedenke mein!

Doch wenn für dich auch bitt're Stunden kommen,
Wenn dir das Schicksal tiefe Wunden schlägt,
Wenn dir der Freundschaft süßer Trost benommen,
Wenn deine Klage keine Brust bewegt,
Stehst du in deinem Schmerz allein,
Gedenke mein!

Digitized by Google

Wie soll ich dich grüßen, du Rose des Frühlings,
Die tausendgestaltig erblüht!
Die Villas der Städte, das Landhaus am Walde
Mit blühenden Ranken umzieht.

Gedankenlos bricht dich die Hand aller Kinder,
Wenn Hüte und Fahnen sie schmückt,
Gedankenvoll hat dich, in Träumen befangen,
Schon vielfach die Jungfrau gepflückt.

Es leget dich weinend die trauernde Mutter
Dem Liebling des Herzens auf's Grab.
Es sausen die Stürme dir über dem Haupte,
Und reißen die Blätter dir ab.

Doch neu immer wieder erfreust du das Auge,
Wenn der Lenz deine Blüthen bringt,
Die so mannigfaltig und tausendgestaltig
Die Jugend zu Kränzen schlingt.

Drum grüß ich dich Rose im Reiche der Blumen,
Du herrliche Königin!
Für uns mög' noch lange der Hauch deiner Kelche
Die Lüfte des Frühlings durchziehn.

Digitized by Google

Der Stolz iſt eine ſtarke Krücke,
An der der Menſch zum Grabe hinkt;
Er lehnt ſich dran, wenn ob dem Haupte
Der Tod ſchon ſeine Senſe ſchwingt.

Doch immer beſſer als das Stäbchen
Der Selbſtſucht und der Eitelkeit,
Deß man, geziert mit falſchen Blumen
Und falſchem Golde, ſich erfreut.

Nur einen feſten Halt im Leben
Und eine Kraft, die uns erhebt
Selbſt wenn des Schickſals Schläge fallen,
Und wenn das Herz im Schmerz erbebt,

Giebt uns der Muth der wahren Liebe,
Die Güte, die im Stillen thront,
Und die ergeben und vergebend
In jeder treuen Seele wohnt.

Sie gleicht dem feſten, ſtarken Anker,
Der tief im Grunde ſicher ruht;
Ob alles über ihm auch ſchwanke,
Gerüttelt von der Stürme Wuth.

Digitized by Google

Es iſt kein Herz ſo klein und enge,
Wo nicht für ſie ein Winkel blieb,
Aus dem ſie ihre Gaben ſpendet
Und ihre ſchönen Blüthen trieb.

Wem voll ſie ward, dem iſt das Leben
Nicht blüthenarm, wie es ſich zeigt,
Ob es durch öde Steppen führet,
Ob ſich das Haupt im Tode neigt.

Digitized by Google

Weihnachtsfest ist eingezogen
Mit dem grünen Baum ins Haus,
Kinder jubeln, Alte freuen
Sich bei Wein und Abendschmaus.

Morgen wandeln fromme Beter
Durch der Kirche off'nes Thor,
Und dem größten Menschenfreunde
Singt ihr Lied in vollem Chor.

Mag an seiner hohen Sendung
Auch der Glaube wankend sein,
Seines herrlichen Vollbringens
Wird der Mensch sich immer freun.

Immer werden Jahre kommen
Und Jahrhunderte vergehn,
Auf den Trümmern alter Lehre
Neu die neue Lehre stehn.

Dem Beschützer aller Kleinen
Tönt dann noch der Jubellaut,
Dann noch grüßen tausend Herzen
Dieses Fest, so lieb und traut.

Und nach vielen, vielen Jahren,
Jubelt Alt und Jung beim Schmaus,
Weihnachtsfest ist eingezogen
Mit dem grünen Baum ins Haus!

Digitized by Google

Du nennſt kein Fleckchen dein auf dieſer Welt,
Der Menſchen Schutz haſt du noch nie vermißt,
So leicht genügſam iſt dein froher Sinn,
Wie Müh' und Sorge unbekannt dir iſt.

Doch hat der Himmel gütig dich bedacht,
Als er die Welt, die ganze, dir geſchenkt,
Denn ſie iſt dein, wo immer du verweilſt,
Wo immer hin du deinen Flug gelenkt.

Es ſchützet dich der Federn dichtes Kleid
Vor Winters Kälte, vor der Sonne Brand,
Im dichten Laube baueſt du dein Neſt,
In jedem Walde, und in jedem Land.

Wär' ſo wie dein doch auch des Menſchen Loos!
Fremd bliebe ihm der Mangel und die Noth,
Ein jeder Tag gäb' ihm, was er bedarf,
Und überall fänd' er ſein täglich Brod.

Schlüg' leicht wie dir das Herz ihm in der Bruſt,
Könnt' weilen er dort wo es ihm gefällt,
Wär' in Verhältniſſe er nicht gebannt,
Gepreßt in Formen, wie ſie ſchnitzt die Welt.

Dann fühlte er ſich überall zu Haus,
Ein jeder Tag brächt' ihm das alte Glück,
Ließ ihn nicht hoffend in die Zukunft ſchau'n,
Nicht ſehnend nach Vergangenen zurück.

Digitized by Google

Es wehet der Wind die Blätter,
Die trocknen, vom Baume herab,
Sie fallen zur Erde und finden
Nach wenigen Tagen ihr Grab.

Es lehnet am Fenster die Alte,
Und lauscht dem raschelnden Spiel,
In der tiefen Falte am Munde
Liegt erlebten Leides so viel.

Die Bäume, sie werden noch grünen
Und treiben Blüthen und Blatt;
Doch der Lenz kehrt dem Menschen nicht wieder,
Den der Herbst schon erreichet hat.

Es schlingen nicht Blüthen und Blätter
Sich um das ergrauende Haupt,
Wie der Frühling den Bäumen sie schenket,
Die des Herbstes Stürme entlaubt.

Doch immer noch darf er an Kränzen,
Die andern beschieden, sich freu'n,
Ein still beschauender Zeuge
Des Glückes der Jugendwelt sein.

Digitized by Google

Es wogt der Tanz, im Kerzenglanz,
Im Festesschmuck, die Saiten klingen,
Und zu der Saiten frischem Klang
Die Tänzer sich im Tempo schwingen.

Es herrscht die Freude in dem Saal,
Der Frohsinn lacht aus allen Zügen,
Wo auf des Klanges Wellen sich
Die jungen Paare sorglos wiegen.

Die Zeit verstreicht, und Jahr um Jahr
Fällt in die alte Zeitenurne,
Die einst der Jugend Lust beglückt
Sie dünken jetzt sich selbst Saturne.

Das Schicksal warf in blinder Wuth
Die Einen her, dorthin die Andern,
Von seinen Schlägen hart gedrückt
Sieht man gebückt sie langsam wandern.

Die einst der Jugend Lust vereint
Als Greise finden sie sich wieder,
Doch trotz des Winters kaltem Hauch
Tönt's in der Brust wie Frühlingslieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus neuerer Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wettlauf.

In dem Lande, welches der Sage nach
Die Götter mit Menschen einst theilten,
Erhebt sich ein Berg zu des Himmels Höh',
Wo vor allen sie gerne verweilten.

Dort saßen in alter, uralter Zeit,
Neun liebliche göttliche Wesen,
Umglänzt von dem Lichte der Jünglingsgestalt,
Die sie sich zum Führer erlesen.

Dort winden auch heut' noch, von Wolken umhüllt,
Sie Kränze für ihre Getreuen,
Sie winken und rufen: kommt alle heran,
Es soll euch der Weg nicht gereuen.

Und ein Wettlauf beginnt, wie ihr keinen gesehn,
Erzeugt durch der göttlichen Winken,
Unzählige sieht man in jedem Land
Sich Muth und Begeisterung trinken.

Es wallen und ziehen, zu Fuß und zu Roß,
Nach jenem verlockenden Ziele,
Geharnischt, gespornt, auf Stelzen sogar,
Der begeisterten Pilger gar viele.

Auch schließen an diese gemischte Schaar
Sich Frauen, die Leier im Arme,
Sie mühen sich wacker und quälen sich ab
Zu folgen dem eilenden Schwarme.

Digitized by Google

Ach, aber der Weg ist steinigt und rauh,
Das Gewand oft von Dornen gehalten,
Auch sitzen, o Schrecken! im Kranze am Ziel
Schon mächtige Riesengestalten.

Da sinkt der Eine entmuthigt vom Roß,
Der Zügel entfällt dem Andern,
Hier bricht der schwache Pilgerstab,
Dort schmerzen die Füße vom Wandern.

Nur wenige sind's, die muthig und kühn
Die Höhe, den Gipfel gewinnen,
Für die nicht die Kränze im leuchtenden Grün
Wie Wolkenschatten zerrinnen.

Doch folgt nur den Wen'gen, und solltet ihr auch
Die Höhe, das Ziel nicht erreichen,
Im Ringen und Streben schon liegt der Lohn,
Kein Baum fällt von einzelnen Streichen.

Habt ihr durch den Wettlauf aus eurer Schaar
Nur einen zum Gipfel gehoben,
So laßt euch genügen, ihr habt ein Blatt
In den grünen Kranz ihm gewoben.

Euch bleibt der schöne beglückende Traum
Von glänzenden Göttergestalten,
Der Traum, der die Wege zum Grabe euch schmückt,
Die Wege die öden und kalten.

Digitized by Google

Der Rosenstrauch.

In einem Thal, das zwischen hohen Bergen
Eng eingeschlossen, langsam sich verliert,
Wo über grünen Rasen, unter Bäumen,
Ein schmaler Pfad zum Bergesgipfel führt,

Stand einst ein Rosenstrauch, voll reicher Blüthen,
Auf jeder Blüthe glänzte frischer Thau,
Er streute seinen Duft weit in die Runde,
Die Luft umspielte ihn so leis und lau.

Da kam ein Mädchen rasch den Pfad gegangen,
Mit leichtem Schritt und noch viel leichterm Sinn;
Als flüchtig sie vorüber wollte eilen,
Zog sie der süße Duft zum Strauche hin.

Und rasch erfaßte sie die dorn'gen Ranken,
Vor denen sie voll kecken Muthes stand,
Und ehe sie sich noch besinnen konnte,
Hielt sie drei schöne Rosen in der Hand.

Als ob ihr Fuß beflügelt eilt sie weiter
Den Weg hinauf, der zu der Höhe führt,
Auf der er sich, gehemmt von Steingerölle
Und Dorngestrüpp, unkenntlich bald verliert.

Digitized by Google

Da kam ein Windstoß, und von einer Blüthe
Führt er die Blätter weit, weit in das Thal;
Die zweite blieb an einem Dornstrauch hangen
Und unerfaßbar ihr zum zweitenmal.

Da faßte sie der Mißmuth und verdrossen
Zerpflückte sie die letzte, die ihr blieb,
Sah weinend fast die blätterlosen Stiele
Zerstörter Blüthen, die ihr erst so lieb.

Ach, hätte sie die Rosen nicht gebrochen!
Nur kurze Freude bot ihr kurzes Sein;
Hätt' sie die Blumen an dem Stamm gelassen
Sie könnten wohl noch Andere erfreu'n.

Sie waren hin, zerrissen und entschwunden,
Wohl bald verweht der trocknen Blätter Staub;
Sie wird fortan sich keine Rosen brechen,
Die schönsten wurden der Vernichtung Raub.

Wie weit der Sturm die Blätter auch getragen,
Sie wußt' es nicht, sie sah nicht mehr zurück,
Doch oft nachher, in spätern Lebenstagen,
Stand noch der Rosenstrauch vor ihrem Blick.

Digitized by Google

Die Heimath.

Der Regen fällt in Strömen,
Es leuchtet durch die Nacht;
Ein unaussprechlich Sehnen
In tiefster Brust erwacht.

Ein Sehnen nach der Heimath,
Die ach, so weit, so fern,
Dennoch das Herz durchzittert
Wie ein verglüh'nder Stern.

Ob trüber auch und bleicher
Das liebe traute Bild,
Ich seh' es dennoch immer
Wenn Sehnsucht mich erfüllt.

Hat sie sich nicht verwandelt,
Blieb sie die Alte auch?
Herrscht noch des Landes Sitte,
Der Gastlichkeit Gebrauch?

Steht noch in alten Formen
Das oft betret'ne Haus?
Und gehen liebe Freunde
Darin noch ein und aus?

Digitized by Google

Es hält der Donau Gürtel
Die Heimath treu umspannt,
Es eilen ihre Wellen
Nach Süden durch den Sand.

Noch bringt den reichen Fluren
Der Lenz den Blüthenkranz,
Noch spielt in Hütt' und Hallen
Der Steppe Sohn zum Tanz.

Noch zieh'n sich Rebenranken
Um ihre schönen Höh'n,
Noch kann das Aug' die Kette,
Die felsgekrönte, seh'n;

Die ewig unverwandelt,
Ob sie das Licht umfließt,
Ob Wolken sie bedecken,
Das Heimathland umschließt.

Im Wolkenschleier winket
Mir noch das traute Bild,
Wenn ich dem Regen lausche,
Wenn Sehnsucht mich erfüllt.

Digitized by Google

Das Meer.

Es ist dein Ruhm in aller Völker Zungen,
In jedem Theil der Erde, weit und breit,
In Worten und im Liede oft erklungen,
In jeder Sprache alt und neuer Zeit.
Für mich bist du die große Wasserwüste
Und glücklich bin ich, seh' ich deine Küste.

Ich liebe nicht den unbegrenzten Himmel,
Ob er auch liebend bis zu mir sich neigt,
Ich traue nicht den schaumgekrönten Wogen,
Aus denen oft die droh'nde Wolke steigt,
Der Gläser Klirren und des Bootes Schwanken
Erfreuen nicht mein Herz, noch die Gedanken.

Ich liebe nicht das frohbewegte Leben
Gebannt in der Cajüte engem Raum,
Es rüttelt mich der Wellen plötzlich Schlagen
Aus tiefem Schlafe, aus dem schönsten Traum,
Ich mag nicht deine tausend Launen büßen,
Will festen Boden unter meinen Füßen.

Mag ruh'n wer will in Thetis' Wunderarmen,
Bewacht von ihrem schläfrigen Gemahl,
Mir kann das Herz auf Wogen nicht erwarmen,
Auf Flur und Wald nur lacht der Sonnenstrahl;
Dies ist das Bild, das mir die Seele füllt,
Und nicht der Schrecken, den das Meer umhüllt.

Digitized by Google

Auf Muſcheln läßt es heute ſich nicht ſegeln,
Kein Gott gebietet Sturm und Wogenfluth,
Es ſpielen nicht Nereiden und Tritonen
Um den, der krank in der Cabine ruht;
Ein Blitz, ein Stoß, und alles bricht zuſammen,
Ihm bleibt die Wahl, ob Waſſer oder Flammen!

Ich lobe mir die ſchöne reiche Erde,
In weißer Hülle und im Frühlingsgrün,
Wo unter farb'gem Laub die Früchte reifen,
Wo zahllos vielgeſtaltig Blumen blühn,
Wo Form und Leben dir bei jedem Schritt,
Wo du auch wandeln magſt, entgegentritt.

Auch über ihr wölbt ſich der Himmelsbogen,
Die weißen Segler fliehen an ihm hin,
Und ob auch Sturm und Nacht heraufgezogen,
Sie ſteht doch feſt, die große Spenderin.
Sie iſt getreu! — d'rum laßt auf ſie uns bau'n,
Dir, falſches Element, iſt nicht zu trau'n.

Digitized by Google

Gleiches Loos.

Zwei Boote verlassen den heimischen Strand
Und zieh'n in die Welt dahin,
Das Eine, ein Segler auf offenem Meer,
Bemüht um den reichsten Gewinn.

Das And're ein schwaches, unscheinbares Ding,
Belastet mit reichlicher Fracht,
Fährt langsam an drohenden Klippen hin,
Auf das ihm Vertraute bedacht.

Die Segel geschwellt, seines Werths sich bewußt,
Geschaukelt auf wogender Fluth,
Vom Glücke begünstigt, das stolze Schiff
Auf den glänzenden Wellen ruht.

Durch Klippen und Sand das andere streicht
Nach dem ihm bezeichneten Port,
Nur mühsam die Ladung zu bergen bemüht
An den besten und sichersten Ort.

Doch ob sie getrennt auch die Wogen durchschifft
Für des Lebens Bedarf und sein Glück,
Erwartet sie doch am Ende der Bahn
Gemeinsam ein gleiches Geschick.

Digitized by Google

Der Segler nach langer und glücklicher Fahrt
Den Kiel zum Hafen gewandt,
Kehrt wieder, — es naht sich langsam das Boot
Dem ihm ferne winkenden Land.

Da erhebt sich ein Sturm, von ihm wird das Schiff
Zugleich mit dem Boote erfaßt,
Bald liegen von beiden die Trümmer am Strand,
Der reiche Gewinn, und die Last.

Und wie sie dem Glücke vertrauend zugleich
Auf einmal begonnen die Fahrt,
So finden sie sich, und was sie erstrebt,
Am Ziele im Sande gepaart.

Den ungleichen Fahrten auf offener See
Gleicht menschliches Streben und Sein,
Ob vom Glücke getragen, von Lasten gedrückt,
Das Grab bleibt doch allen gemein.

Digitized by Google

Die Lerche.

Es stehen zwei Riesenheere
Des Kampfes gewärtig am Rhein,
Es blitzen die Bajonette
Sich entgegen im Sonnenschein.

Von Waffen umstarrt ist der alte,
Der schöne, gewaltige Strom,
Und trauernd schauen hernieder
Die Burgen, die Wälder, der Dom.

Voll Zuversicht hebt sich vom Ufer
Die Heere umkreisend der Aar,
Eintöniges Rufen versammelt
Im Fluge der Streitenden Schaar.

Verscheucht ist die Lerche entflohen
Durch die Wolken, in reinere Luft,
Dort fühlt sie sich sicher und badet
Die Schwingen im Aetherduft.

Sie grüßet die strahlende Sonne,
Ihr gilt ihr Lied, ihr Gesang,
In verdichteter Luft, im Getöse,
Ward es der Aermsten zu bang.

Digitized by Google

Wenn das Waffengeklirr erſt verhallet,
Die Völker der Friede verband,
Wenn ihr Lieder entgegen ſchallen
Vom ruhigen, blühenden Strand,

Dann kehret ſie ſicherlich wieder
Zu den grünenden Höhen am Rhein,
Zu dem von des Morgens Lichte
Umleuchteten Eichenhain.

Dann ſendet auch ſie in die Lüfte
Ihr freies, ihr zwangloſes Lied,
Und badet im Strome die Schwingen,
Von dem ſie verſcheuchet jetzt ſchied.

Digitized by Google

Die Rebe.

Eine schlanke wilde Rebe
Schwankt im Walde her und hin,
Sucht nach einer festen Stütze
Ihre Ranken d'rum zu ziehn.

Nah' zu ihr erhebt ein hoher,
Starker Stamm sein Blätterdach,
Und es weh'n die Lüfte schmeichelnd
Hin zu ihm sie allgemach.

Endlich hat sie ihn erreichet,
Schlingt um ihn sich lebenswarm,
Breitet er ihr doch entgegen
Seinen starken, braunen Arm.

Viele Jahre grünt und blüht sie,
Strebt ihm nach zur Himmelshöh',
Theilt mit ihm der Sonne Wärme,
Thau und Regen, Frost und Schnee.

Und in seines Stammes Krone
Schlingen ihre Ranken sich,
Ihre Früchte wiegen lockend
In den dichten Zweigen sich.

Digitized by Google

Doch ein Blitz im Sturm zersplittert
Diesen Stamm, und ach, er fällt,
Und mit ihm fällt sie zu Boden,
Mit ihm auch ihr grünes Zelt.

Kümmerlich siecht an der Erde
Nun ihr haltlos Dasein hin,
Schwach sind all die nahen Stützen
Ihre Ranken d'rum zu ziehn.

Wär' sie ein vernünftig Wesen,
Wär' sie eine Pflanze nicht,
Würde ihr ein Sein genügen
Das mit fremder Stütze bricht?

Müßte sie nicht sehnlich wünschen
Selbst ein starker Stamm zu sein,
Tief im Boden einzuwurzeln,
Hoch im Lichte sich zu freun?

Sollte sie den Wunsch nicht hegen
Frei zu stehen, stark und groß,
Als für immer zu ertragen
Rankendasein, Rankenloos!

Digitized by Google

Der Hänfling.

Ein Hänfling baut sich ein zierliches Nest
Von Halmen, Blättern und Moos,
Auch einige Federn rupft er sich aus,
Legt ins Nestchen sie sachte und los.

Nach wenigen Wochen schon steckt die Brut
Die grauen Köpfchen heraus,
Die Mutter fliegt fort, sucht Futter im Wald
Für ihre Jungen zum Schmaus.

Allein die Berechnung, der Fluch unf'rer Zeit,
Gilt auch in der Vogelwelt;
Dem armen Thierchen und seiner Brut
War bald eine Falle gestellt.

Ein Kukuk saß dort im dichten Laub
Und sang sein klangloses Lied,
Und lockte damit die Jugend an
Wenn die Sonne kam, bis sie schied.

Bald hat er das warme Nestchen erspäht,
Was kümmert den Kecken die Brut,
Er faßt sie im Schnabel, er wirft sie hinaus,
Und nimmt ihren Platz wohlgemuth.

Digitized by Google

Er macht sich's bequem, spreizt die Flügel aus,
Stolziert an dem Rande herum,
Fühlt sich glücklich, als wär' er im eigenen Haus,
Und denkt: sich ein Nest bau'n? Wie dumm!

Die Vögelchen fielen, doch unversehrt,
Dem Gezwitscher hört man es an;
Die Mutter kommt schreiend, als riefe sie:
Was hast du Wüthrich gethan!

Doch was kümmert den Kecken der Mutter Schmerz,
Ihr Geflatter um's zierliche Haus,
Er hebt seinen Schnabel und ruft sein Kukuk,
Und lacht die Hänflingin aus.

Digitized by Google

Californien.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Land der Blumen! Land der Früchte!
Land am stillen Meeresstrand!
Abgeschlossen von dem Osten
Durch der Berge hohe Wand.

Deiner werde ich gedenken
Wenn ich ferne von dir bin,
Zu den blüthenreichen Ranken
Schweift dann gerne noch mein Sinn.

Schweift durch deine schönen Thäler,
Deiner Berge tiefe Schlucht,
Durch den Blumenschmuck der Gärten,
Wo er deine Rosen sucht.

Kinder aller Völkerstämme
Brechen ihre Blüthen ab,
Winden sie zu Freudenkränzen,
Schmücken ihrer Lieben Grab.

Denn aus Nordens weiten Steppen,
Aus des Südens milder Luft
Fand, hierhergeweht, schon manches
Menschenkind die frühe Gruft.

Digitized by Google

Ruhet unter Blumenkelchen
Von dem langen Wandern aus,
Immer grüner Rasen decket
Hier sein letztes, stilles Haus.

Scharfe Winde streichen d'rüber,
Nebelmassen schwer und dicht,
Durch die reine Luft dann wieder
Bricht der Sonne glänzend Licht.

Land der Blumen, Land der Früchte,
Land am stillen Meeresstrand!
Treu beschützt dich deiner Berge
Hohe, goldbdurchzog'ne Wand.

Digitized by Google

II.

Die Sonne ſinkt, in Gold getaucht,
Hinab ins ſtille Meer,
Darüber lagert goldumſäumt
Der weißen Wolken Heer.

Die Berge, röthlich angehaucht,
Stehn an der „Bay“ entlang
Als trauerten ſie um den Tag,
Der mit ihr dort verſank.

Ein einſam Segel ſucht den Weg
Durch die jetzt dunkle Fluth,
Und nähert langſam ſich dem Strand,
Der lautlos vor ihm ruht.

Ob wohl ein Herz dem nah'nden Freund
Dort froh entgegen ſchlägt?
Ob eines lieben Kindes Hand
Zum Gruß ſich leicht bewegt?

Lebt jener Mann, der dort im Boot
Jetzt ſtill und einſam ſteht,
In einem großen Freundeskreis,
Von Liebe reich umweht?

Digitized by Google

Steht er allein, wie in dem Boot,
Auch in der weiten Welt,
Wird ihm durch Treue nicht die Bahn,
Die er verfolgt, erhellt?

Grüßt nach des langen Tages Müh'
Kein Wort den lieben Freund,
Hat wenn der Sturm um ihn getobt,
Kein Aug' um ihn geweint,

Dann ist er, wenn auch noch so viel
Er durch die Fahrt gewann,
Tief zu beklagen, denn er blieb
Doch nur ein armer Mann.

Digitized by Google

III.

Schönes Land im fernen Westen,
Reich an jeder edlen Frucht,
Dessen Boden, Glück erwartend,
Mancher Fremde hoffend sucht.

Gold liegt unter deinen Höhen,
Gold'ne Körner führt der Fluß,
Eine gold'ne Welt erhob sich
Hier an deiner Berge Fuß.

Aber gleißend und verheißend
Blinkt dein Gold die Menschen an,
Diesem Götzen opfern täglich
Tausende im blinden Wahn.

Denn es hat in dir der Reichthum
Aufgeschlagen seine Bank,
Harrend stehn vor ihr die Menschen
Tage, Wochen, Jahre lang.

Doch der Segen, den sie bietet,
Lohnt nur ihre eig'ne Müh',
Und der Arme zieht oft Nieten
In der großen Lotterie.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Hat er nichts mehr zu verspielen,
Nichts in seiner leeren Hand,
Dann erst wendet er die Schritte
In das schöne off'ne Land.

Dort schafft er mit regem Fleiße,
Sammelt Gold in Körnern ein,
Aus der Rebe reichen Früchten
Preßt er seinen gold'nen Wein.

Und es mehrt sich seine Habe,
Seine Speicher stehn gefüllt,
Seine Heerden ziehen grasend
Durch das lachende Gefild'.

Schönes Land im fernen Westen,
Gold in jeder Art ist dein!
Laß es nicht den Preis des Spieles,
Laß es Lohn der Arbeit sein.

Digitized by Google

IV.

Dort, wo das Stille Meer an Felsenklippen,
An weichen Sand die ew'gen Wogen rollt,
Dort sah ich dich, du blüh'ndes Land im Westen,
Dem die Natur die reichsten Gaben zollt.

Dort sah ich dich im schönsten Schmuck der Blumen,
Im grünen Winterkleid, — auf deinen Höh'n
Sah ich den scharfen Wind die Bäume beugen,
Und über dich den weißen Nebel weh'n.

Und wenn die Sonne warm hernieder schaute,
Dann wanderte ich Hügel ab und auf,
Erfreute meinen Blick an blüh'nden Gärten,
Verfolgte gern der schnellen Boote Lauf.

Ich sah auf deines Hafens weitem Spiegel
Die Schiffe ziehn und dann vor Anker gehn,
Die Farben wechselnd auf dem Wasser spielen,
Und zahllos sich die weißen Segel blähn.

Dort sah ich auch in manches liebe Auge,
Dort grüßte mich der Kinder froher Blick,
Darum, wo ich auch bin und weilen möge,
Mit Sehnsucht denke ich an dich zurück.

Digitized by Google

Digitized by Google

Uebersetzungen aus dem Ungarischen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wolken.

Von A. Petöfi.

Nur in den Wolken möcht' ich fliegen,
Wär' ich ein Vogel, leicht beschwingt,
Und nichts als Wolken wollt' ich malen,
Wär' ich ein Maler, unbedingt.

So lieb' ich sie, die Wolken, alle,
Und jede einzeln grüß' ich mir
Seh ich sie kommen; wenn sie gehen
Sag' ich zu jeder: Gott mit dir!

Sie sind mir liebe traute Freunde,
Die Wanderer am Himmel dort,
Auch kennen sie mich schon, ich glaube
Selbst mein noch ungesproch'nes Wort.

Oft sah ich sie wie schlummernd liegen
So schön, so still, so unbewußt,
Am Morgen und am Abendhimmel
Wie Kinder an der Mutterbrust.

Geschaut hab' ich sie, wenn sie kamen
Gleich wilden Männern in den Streit
Auf Tod und Leben, mit dem Sturme,
Dem wüthenden, zum Kampf bereit.

Digitized by Google

Ich ſah ſie ſchweſterlich umgeben
Des bleichen Mondes Angeſicht,
Des kranken wachen Jünglings oben,
Treu ihn umſchlingen und ſein Licht!

Ich ſah ſie oft und vielgeſtaltig
Auf ihrer wechſelvollen Bahn,
Doch wie und wo ich ſie geſehen
Mit Liebe ſah ich ſtets ſie an.

Warum zieht es mich hin zu ihnen?
Weil meiner Seele ſie verwandt,
In der ſtets neu Geſtalten wechſeln,
Die ſelbſt den Wechſel nie gekannt.

Wißt ihr es nicht, daß ich der Wolke
Auch noch in andern Dingen gleich?
Seht, ſo wie ſie iſt auch mein Auge
An Blitzen und an Thränen reich.

Digitized by Google

Die Ebene.

Von A. Petöfi.

Was seid ihr mir, riesige Karpathen,
Tann' und Fichten wild umkränzte Höh'n!
Nur bewundern will ich euch, nicht liebend
Kann sich meine Phantasie in euch ergehn!

Fern im Süd die meeresgleiche Eb'ne
Ist mir Heimath, sie ist meine Welt;
Gleicht mein Geist doch dem befreiten Adler,
Wenn mein Blick auf ihre Flächen fällt.

Schnell versetzt fühl' ich mich in die Wolken,
Blicke fern der Erde auf mein Land,
Endlos dehnet weithin sich die Eb'ne
Von der Theiß bis zu der Donau Strand.

Spiegelbilder hier die Luft durchzittern,
Nah und ferne klingen Heerdenglocken,
An der Doppelstange schwebt der Eimer,
Scheint zur Mittagsruh' zum Brunn zu locken.

Digitized by Google

In dem Winde hör' ich das Geſauſe
Flieh'nder Füllen, ihrer Hufe Schlagen,
Und des *Csikos Ruf, der Peitſche Knallen,
Wird vermiſcht bis an mein Ohr getragen.

Um die' †Puszta, von den milden Lüften
Weich umarmet, wogt das Weizenfeld,
Das im lebhaften, ſmaragdnen Kranze
Dieſe Gegend rings umſchlungen hält.

Hierher kommen aus den nahen Weihern
Wilde Gänſe in des Abends Ruh';
Aufgeſcheucht vom windbewegten Schilfe
Trägt ihr Flug ſie fernen Ländern zu.

Nahe jener Puszta auf der Haide
Iſt die Schänke ſchornſteinlos zu ſehn,
Nur beſucht von durſt'gen Pferdehirten,
Die zur nächſten Stadt zum Jahrmarkt gehn.

Gelblich deckt vermiſcht mit Birkenholze
Um die Schänke Haidekraut das Land;
Ungeſtört vom Kinderübermuthe
Baut ſein Neſt der Kiebitz in den Sand.

Dort verbreitet über deine Flächen
Weht ſo traurig ‡Waiſenmädchens Haar,
Unter deinem blauen Blüthenſtrauche
Schlüpft der Eidechſen gefleckte Schaar.

* Csikos, Pferdehirt.
† Puszta, Meierhof auf der Haide.
‡ Waiſenmädchens Haar (Arva lèany haj), weiße flockige Grashalme.

Digitized by Google

Wo der Himmel sich zur Erde neiget
Sehn aus weiter Ferne Obstbaumschatten,
Und dazwischen taucht gleich Nebelsäulen
Hie und da ein Kirchthurm aus den Matten.

Schön bist Eb'ne du, wenn auch für mich nur,
Hier ward ich geboren, hier gewiegt,
Hier mag über mich der Sarg sich schließen,
Wenn er nur in deiner Erde liegt!

Digitized by Google

Die Dichter des XIX. Jahrhunderts.

Von A. Petöfi. 1847.

Rührt sie nicht an, laßt nicht ertönen
Leichtsinnig jetzt der Leier Klang,
Viel muthet der sich zu, der heute
Die Saiten anschlägt zum Gesang.
Kannst du sonst nichts als nur besingen
Den eig'nen Schmerz, das eig'ne Leid,
Dann kann die Welt dich wohl entbehren,
Die heil'ge Leier laß beiseit.

Durch Wüsten wandern wir, wie Moses
Gewandert mit des Volkes Schaar,
Als ihm von Gott die Feuersäule
Als Führer dort gesendet war.
In neu'ster Zeit hat Gott den Völkern
Auch Feuersäulen zugesandt,
Die Dichter sind's, damit sie leiten
Ihr Volk nach dem gelobten Land.

Voran denn jeder, der ein Dichter!
Voran dem Volk durch die Gefahr;
Fluch jedem, der des Volkes Fahne
Wegwirft, die ihm gegeben war;
Fluch jedem, der in feiger Weise
Zurück zu bleiben sich nicht scheut,
Der wenn das Volk im Kampf sich mühet,
Im Schatten sich der Ruhe freut.

Digitized by Google

Es giebt Propheten, viele, falſche,
Die rathen ſchon zum Stilleſtand,
Sie ſind's, die euch böswillig ſagen,
Ihr ſeid ſchon im gelobten Land.
Doch Lüge iſt's, ſchmachvolle Lüge,
Durch Millionen widerlegt,
Die Hunger, Durſt und Sonnenhitze
Verzweifelnd in die Irre trägt.

Wenn einſt vom Horn des Ueberfluſſes
Ein jeder hat ein gleiches Theil,
Und an dem Tiſch des Völkerrechtes
Ein jeder ſitzt zu gleichem Heil;
Wenn einſt das Sonnenlicht des Geiſtes
Sich bricht in Haus und Hütte Bahn,
Dann ſagen wir: bis her, nicht weiter,
Denn dann ſind wir in Kanaan.

Doch bis dahin giebt's keine Ruhe,
D'rum Müh' und Arbeit nicht geſchont.
Mag ſein, daß uns für unſer Streben
Das Leben nie und nie belohnt;
Dann ſchließt der Tod wohl unſer Auge
Mit einem Kuſſe, ſanft und weich,
Auf ſeid'nem Pfühl, an Blumenketten
Führt er uns in ſein friedlich Reich.

Digitized by Google

Der Feentraum.

Von A. Petöfi.

Ich bin ein Schiffer auf den wilden Fluthen,
Es wogt der Strom, es ſchwankt der leichte Kahn,
Schwankt wie die Wiege, die im Zorne faßte
Und ſtieß die rauhe Hand der Amme an.
Du Schickſal, meines Lebens rauhe Amme,
Läßt hin und her den ſchwachen Nachen ſchwanken,
Schreckſt aus der Ruh', dem Ungewitter gleich,
Der Leidenſchaft verwirrende Gedanken.

Ich bin ſchon müde! — Iſt der Strand noch weit,
Der Hafen, der beſchützend mich umfängt?
Oder der Abgrund, der den Kahn zerbrechend,
Vielleicht verſchlingend, — mir auch Ruhe ſchenkt?
Kein Ufer, ſelbſt kein Abgrund zu erblicken,
Nur ew'ge Stöße auf der Wellen Höh'n,
Nur ew'ges Schwanken auf den wilden Wogen,
Ich kann nicht landen, kann nicht untergehn!

Digitized by Google

Doch welcher Ton, welch überird'scher Klang,
Der sich vermischt mit diesem Wogenbrausen,
Vielleicht ein Wesen, das der Höll' entfloh
Wo es gebüßt, im Himmel jetzt zu hausen.
Ein Schwan fliegt über meinem Haupt dahin,
Ein Lied begleitet seiner Flügel Schwung;
O fliege langsam, singe lange noch,
Sterbender Schwan, schöne Erinnerung!

Ich war kein Kind mehr, war kein Jüngling noch,
Es war die schönste Zeit in meinem Leben,
Der schönste Augenblick, wie wenn am Morgen
Des Himmels Vorhang sich beginnt zu heben.
Noch Nacht war es in einem Theil des Herzens,
Im andern regten sich schon Wunsch und Hoffen,
Hellfarbig wie der Himmel uns erscheint
Wo ihn der Sonne erster Strahl getroffen.

Was ich ersehnte, hofft' ich zu besitzen,
Und was ich hoffte, war auch bald errungen,
Wohl nur, weil es nicht viel: der Wunsch zu ruh'n,
Vom Arm des treuen Freund's umschlungen.
Treu war mein Freund, in seiner jungen Brust
Noch unerwacht die Leidenschaften lagen,
Die Selbstsucht war ihm fremd, der Raupen häßlichste
Die an der Freundestreue Blüthen nagen.

Digitized by Google

Er war mir treu! zuſammen leerten wir
Glücklicher Stunden vollen, ſüßen Becher,
Die Erde überfliegend Adlern gleich,
Begeiſterte und froh berauſchte Zecher.
Wohin ich flog, nannt' mein ich, was ich ſchaute,
Des Reichthums Fülle diente meinem Leben,
Auf ſammt'ne Kiſſen legte ich mein Haupt
Von hellem Sternenſchein des Ruhms umgeben.

So überſchwänglich groß träumt' ich die Zukunft,
Hielt ſie für Wirklichkeit und keinen Traum,
Da fühlt' ich, wie mein welterfülltes Herz
Erweitert' ſeinen engbegrenzten Raum.
Dehnt es ſich aus? verkleinert ſich die Welt?
Ich kann's nicht ſagen, aber ich empfand,
Daß eine Leere in der tiefen Bruſt,
In meines Innern wärmſtem Theil entſtand.

Und dieſe Leere wuchs mit jedem Tage,
Sie lähmte meiner Seele freien Flug,
Aengſtlich entmuthigt wünſchte ich nicht mehr
Was glühend ich bisher im Herzen trug.
Ich wollte keine Schätze, keinen Ruhm,
Ihr Glanz erblich, ſie war'n mir nicht mehr theuer,
Sie wurden glanzlos wie der Himmel einſt
Wenn abgetragen ſchon ſein Sternenſchleier.

Digitized by Google

Nichts mehr verlangt' ich, selbst den Freund nicht mehr,
Ich war mir selbst schon eine schwere Bürde,
Ich floh das Leben, als ob ich verfolgt
Von tausend Schreckgestalten würde.
Ich suchte nur die stille Einsamkeit,
In einem Waldesthal ließ ich mich nieder;
O welche Schatten schwebten da um mich
Und wehten um das Haupt mir wieder.

Aus meinem Herzen kamen diese Wesen,
Aus meines Innern tiefen, öden Räumen;
O Zauberwesen, die ihr mich umschwebt
Wie in der Kindheit schönen Märchenträumen.
Verweilt! verweilt! rief ich verlangend aus,
Nur eins von euch verweile wen'ge Stunden,
Daß ich euch küsse, einmal euch umarme.
Vergebens, ach! sie waren schnell entschwunden.

Ich suchte sie und konnte sie nicht finden,
Ich fand nicht einmal ihrer Tritte Spur,
Weil's keine gab, es waren Luftgebilde,
Sylphiden gleich umschwebten sie mich nur.
Je weiter sie von mir entfernt sich hatten
Um so verzehrender zog es mich hin.
Je trüber ich schon ihre Schatten schaute
Um so verlangender ward auch mein Sinn.

Digitized by Google

Mein Herz, mich ſelbſt verzehrte tiefe Sehnſucht,
Die Freunde ſpotteten des bleichen Knaben,
Nur er, mein Freund, nicht; er allein ſchien Mitleid
Und Mitgefühl für meinen Schmerz zu haben.
Was fehlt dir? fragte er; ich ſchwieg, ich wußte
Ja ſelbſt nicht, was denn eigentlich mir fehle;
Ein glüh'nder Durſt, den ich nicht löſchen konnte,
Verzehrte meine todesmatte Seele.

Da ward ich überdrüſſig dieſer Erde,
Ihr Reiz erſchien mir aller Schönheit baar,
Auf in den Himmel rief ich! hin, wohin
Des Herzens Feenwelt entſchwunden war.
Hinauf! hinauf! wenn ich dieſelbe Luft
Mit ihnen athme, löſcht ſie dieſen Brand;
Wenn ſie auch dort mich flieh'n, durchwand're ich
Das ganze Weltall, bis ich ſie nicht fand.

Im Frühling war's, ein glüh'nder Regenbogen
Unzähl'ger Blumen deckte Flur und Feld,
Sie ſahn mich traurig an, als wüßten ſie's,
Daß ich verlaſſen wolle dieſe Welt.
Den höchſten Berg erſtieg ich ohne Weilen
Und blickte durch den blauen Aetherſchein,
Durchſichtig war der wolkenloſe Himmel,
Ich ſah hinein, ich ſah ganz klar hinein.

Digitized by Google

Und meiner Traumgestalten allerschönste
Erblickt' ich dort, sie winkte mit der Hand,
Ich sah auch ihre Lippen sich bewegen,
Ihr Rufen selbst schien mir so wohlbekannt.
Ich komme! rief ich; an des Berges Rand
Trat ich, — ein Abgrund gähnte mir zu Füßen,
Im Sprunge schon erfaßt' mich eine Hand
Und taumelnd fühlt' ich mich zurückgerissen.

Ich fiel besinnungslos; als ich erwachte
Stand sie vor mir, mein schönstes Traumgebild.
O könnt' ich die Gefühle nur beschreiben,
Die in dem Augenblick mein Herz erfüllt.
Ist denn so nah' der Himmel dieser Erde?
Dacht' ich, mit immer noch verwirrtem Sinn,
Erst war ich ja noch auf des Berges Gipfel,
Wie kömmt's, daß ich bei ihr im Himmel bin?

Das dachte ich, doch fand ich keine Worte,
Es machte, glaube ich, die Angst mich scheu,
Die Furcht, wenn ich zum Wort die Lippen öffne,
Daß es vorbei mit meinem Himmel sei.
Doch ich erfaßte, fürchtend daß sie wieder
Verschwinden könnte, ihre liebe Hand,
Ich schlang den Arm um ihre schlanken Hüften,
Schlang ihn um sie gleich einem glüh'nden Band.

Digitized by Google

Ich sah in ihre schönen Augensterne
Und starr beschaute ich ihr Angesicht;
Ich kann's noch jetzt nicht fassen, daß geblendet
Mein Aug' nicht ward vom überird'schen Licht.
Ein dunkelblauer Stern erschien ihr Auge,
Die Augenbrauen glänzend schwarze Bogen,
Und auf den Schultern sah ich dunkle Locken
Gleich finst'rer Nacht auf Rosenfluthen wogen.

Doch endlich faßt' ich mich, ich sprach zu ihr
Von Engeln, Seligkeit, dem ew'gen Licht.
Doch dunkel blieb ihr die verwirrte Rede,
Ich muß wohl glauben sie verstand sie nicht.
Ich bin ein Mädchen, sagte sie, kein Engel,
Und dieses nur die Erde, wo wir stehen,
Wenn ich nicht noch zur rechten Zeit gekommen
Wär' es in jener Schlucht um dich geschehen.

So bleiben wir denn auf der Erde, rief ich,
Erd' oder Himmel, mir ist's einerlei,
Nur wo du bist, an deiner lieben Seite,
Da ist mein Himmel, wo es immer sei.
Doch setze dich zu mir, erlaube daß mein Arm
Dich inniger und fester darf umgeben,
Du bist ja doch mein eigen, mein Geschöpf,
Denn meine Phantasie rief dich ins Leben.

Digitized by Google

Dort saßen wir nun auf dem Felsengipfel
Im traulichen Gespräch, sie fragte wer ich sei,
Nichts als ein trüber Seufzer war bisher ich,
Mit diesem Kuß ist es mit mir vorbei,
Doch küsse wieder, daß ich auferstehe
Durch deinen Kuß, der Hauch erzeugt vom Leide
Der Seufzer, wird durch dich dann wunderbar
Verwandelt in das Lächeln sel'ger Freude.

Sie küßte mich, nicht lange durft' ich bitten,
Sie bot die Lippen mir beim ersten Wort;
Ach wären wir doch da zu Stein geworden,
Ich hing an ihren Lippen immerfort!
O dieser Kuß, der süßer war als Honig,
Und als dem Säugling seiner Mutter Brust,
Ich lebe erst seit mich ihr Mund berührte,
Bin erst seither der Seele mir bewußt.

Doch sieh umher, sprach sie darauf zu mir,
Ich kenne Erd' und Himmel ja nicht mehr,
Verwandelt alles wie durch einen Zauber,
Ich weiß nicht wie es kömmt, wie und woher?
Der Himmel blauer, strahlender die Sonne,
Und kühler selbst der Schatten dieser Bäume,
Die Rose röther, schmeichelnder die Lüfte,
Als lebten wir in einem Land der Träume.

Digitized by Google

Verwandelt ist die Welt, gleicht sich nicht mehr,
Erwidert' ich, vielleicht sind wir es nur,
Doch wie's auch sei, warum darüber grübeln?
Bringt die Verwandlung doch uns Segen nur.
So wanden wir, eins in des andern Arm,
Des innigen Gespräches Rosenband;
Als wir aus unsern Träumen spät erwachten
Stieg schon die Sonne nieder auf das Land.

Es neigte sich der Tag, auf gold'nen Wolken
Versank die Sonne an des Berges Rand,
Ein bleicher Nebel lag nur auf den Flächen,
Dem trock'nen Meer, der Eb'ne weitem Land.
Der Fels war einem Purpurthrone gleich,
Gefärbt vom Strahl des letzten Sonnenblickes,
Er war ein Thron für uns, wir saßen d'rauf,
Das jugendliche Königspaar des Glückes.

Wir nahmen Abschied, wortlos nur mit Blicken,
Nicht traurig, nein, recht heiter und vergnügt,
Die Nacht erschien uns, wie dem Sterbenden
Das Grab, das vor dem bessern Leben liegt.
Wir gaben kein Versprechen für den Morgen
Und dennoch fanden wir uns treulich ein!
So floh der Lenz, er sah der Lippen, Hände
Und unsr'er Herzen innigen Verein.

Digitized by Google

So floh der Sommer, und ein jeder Tag
Bracht' einen Blüthenzweig uns grün und frisch
Von jenem Strauche, welcher lieblich duftet
Selbst dort an des Olympes Göttertisch.
Die Blüthen sind verwelkt, im Kelche leer
Und ausgedorrt! Was hilft mir nun die Klage?
O fliege langsam, singe lange noch,
Sterbender Schwan! — Erinn'rung schöner Tage.

Es kam der Herbst, der eiserne Tyrann
Der Schöpfung, sein erbarmungsloser Schritt
Der von dem armen Baum die Blätter reißt,
Sie auf die Erde streut, mit Füßen tritt,
Trat so auch unser schönes Glück mit Füßen,
Und schickte über uns das arge Wetter
In der Gestalt der Trennung, riß
Von unserm Angesicht die Rosenblätter.

Es war ein trüber und umhüllter Abend,
An dem uns schied für immer das Geschick;
Aus der Entfernung durch den Nebel suchte
S i e noch einmal mein thränenvoller Blick.
Dann floh ich, Weg und Dornen nicht beachtend,
Von Dornen blutend Angesicht und Hand,
Floh wie der fall'nde Stern, der aus dem Himmel
Geworfen wurde, und aus ihm verbannt.

Digitized by Google

Geheilt ſind wohl ſeitdem ſchon all' die Wunden,
Der ſcharfe Dornenriß an Hand und Wangen,
Selbſt in dem Herzen ausgelöſcht die Spur
Der Wunde, die beim Abſchied ich empfangen.
Doch größ'res Weh als alle Wunden bringt
Der Schmerz, daß mir Erinnerung nicht bliebe,
Von jenes Zeitraums ſeligem Vergeſſen.
O Feentraum! — o meine erſte Liebe!!

Digitized by Google

Meine Liebe.

Von A. Petöfi.

Sie gleichet nicht der süßen Nachtigall,
Die aufgeweckt des Morgens Frührothschein,
Damit sie Lieder singe, hell und rein
Vom Kuß der Sonne mit der schönen Erde.

Sie gleicht auch nicht dem anmuthreichen Hain,
Auf dessen stillen Teich sich Schwäne wiegen,
Die weißen Hälse wie zum Gruße biegen
Dem Mond, der aus dem Wasser wiederscheint.

Noch gleichet sie dem wohnlich stillen Haus,
Das wie ein Garten Friede rings umgiebt,
Wo Glück sich bleibend festzusetzen liebt,
Mit ihm das Feenkind, die schöne Freude.

Doch gleichet sie dem tiefen finstern Wald,
In dem die Eifersucht wie ein Bandit
Versteckt sich hält, — Verzweiflung jeder Schritt,
Ein jeder Dolchstoß tausendfacher Tod.

Digitized by Google

Meine Lieder.

Von A. Petöfi.

Oft wenn ich vertieft in ſtilles Denken
Kaum es weiß, wohin den Sinn zu lenken,
Fliehen mit mir meiner Seele Träume
Ueber's Vaterland, durch Weltenräume,
Und das Lied, das dann in mir entſteht
Gleicht dem Mondlicht, Phantaſie umweht.

Wär's nicht beſſer, meinen Sinn zu lenken
In die Zukunft? ſorgen ſtatt zu denken
Und zu träumen, — doch warum denn ſorgen?
Gott iſt gut, er ſorgt für meinen Morgen.
Lieder, die ſodann in mir entſtehen,
Sorgenlos den leichten Sinn umwehen.

Kommt ein ſchönes Mädchen mir entgegen,
Muß ich tief ins Grab mein Denken legen,
Tiefer noch ich ihr ins Auge ſeh',
Wie der Stern ſich ſpiegelt in dem See.
Lieder ſind, die ich dann dichtend wähle,
Wilde Roſen der verliebten Seele.

Digitized by Google

Liebt ſie mich, dann trinke ich aus Freude,
Liebt ſie nicht, dann trinke ich im Leide.
Doch wo Becher winken Wein gefüllt,
Frohe Laune auch aus ihnen quillt,
Und die Lieder, die ſodann entſtehen,
Gleichen irisfarb'nem Nebelwehen.

Doch indem das Glas zum Mund ich wende,
Sind gefeſſelt noch der Völker Hände,
Ob auch luſtig klingt der Gläſer Klang,
Traurig tönt der ſchweren Ketten Klang.
Lieder ſind, die dann in mir entſtehen,
Finſt're Wolken, die den Geiſt umwehen.

Warum leidet denn das Volk der Knechte,
Bricht die Ketten nicht für ſeine Rechte?
Glaubt es wohl, daß Gottes Allerbarmen
Läßt den Roſt ſie nagen von den Armen?
Meine Lieder, die ſo dann entſtehen,
Drohend, blitzend, meinen Geiſt umwehen.

Digitized by Google

Mein Vorsatz ging in Rauch auf.

Von A. Petöfi.

Auf dem Weg zum Vaterhause
Sann ich hin und her:
Wie werd' ich die Mutter grüßen,
Sah sie lang' nicht mehr,
Was sag' ich denn alles Schönes,
Liebes, Süßes ihr,
Wenn sie ihre Mutterarme
Streckt entgegen mir.

Wort', unzähl'ge schöne, schön're,
Zogen durch den Sinn,
Still stand mir die Zeit, jedoch
Der Wagen flog dahin;
Trat ins Haus, da eilt die Mutter
Mir entgegen, traun, —
Hing am Mund ihr ohne Worte
Wie die Frucht am Baum.

Digitized by Google

Ich wollte ſagen.

Von A. Petöfi.

Ich wollte ſagen: Warte, Mädchen!
Du meine Blume, du mein Stern,
Ein Herz, das Gott mir gab, beſitz' ich,
Willſt du's, ich gäb' es dir ſo gern.

Ich wollte ſagen: daß dies Herze
Ein Meer, wo herrſchen mag dein Sinn,
Fährſt gut damit, die ſchönſte Perle,
Die Treue, lebt und wohnt darin.

Ich wollte ſagen: ſollſt für immer
Den reinen Glanz der Perle ſehn,
Dies ſagt' ich, noch viel mehr als dieſes,
Doch ſag' ich nichts, — weiß nicht zu wem!

Digitized by Google

Gott sei mit dir, mein Land.

Von J. Eotves.

Gott sei mit dir! mein Land, der tapfern Heimath,
Gott sei mit dir, du Thal, ihr grünen Höh'n,
Des Kindes Hoffnung, meiner Leiden Stätte,
Gott sei mit dir! weit muß ich von dir gehn.
Kehr' glücklich ich mein Vaterland zurück,
Laß schau'n mich dein und deines Volkes Glück!

Nicht wie der Schweiz mit Schnee bedeckte Berge,
So hoch schau'n deine nicht zum Himmelszelt;
Mag schöner blüh'n Provence, die liederreiche,
Als dein im grünen wogend Aehrenfeld,
Was gelten Blüthen, was die Berge mir,
Du Vaterland sei mein, mein Herz schlägt dir.

Der Himmel hat gegeben jedem Lande
Ein Kleinod, das das Volk stets treu bewacht.
Von Herrschern groß spricht Frankreich seinen Söhnen,
Stolz zeigt der Römer alter Mauern Pracht,
Nur Trümmer noch hat Hellas für das Herz,
Dein Kleinod, Heimath, ist ein heil'ger Schmerz.

Digitized by Google

In Schweigen liegt des Rakos weite Fläche,
Schon lange schweigt der Ungar und sein Leid,
Der Väter längst entschwund'ne Spuren werden
Vom Abendwind mit frischem Sand bestreut,
Die Gegend schweigt, im Herzen ist es Nacht,
Nur eine Thräne spricht von einst'ger Macht.

Und eine Thrän' von Budas hoher Veste,
Die düster steht, ein traurig Monument,
Ein großer Grabstein, dessen Inschrift alles
Was du mein Land, mit ihr verloren, nennt.
Zeigt sie auch jetzt der Zeit Vernichtung nur,
Am Steine sieht man noch der Schlachten Spur.

Noch steht Mohacs, es steht und reicher sprießen
Der Früchte Halme auf der neuen Flur;
Die Ströme Blutes, längst vergossen, gaben,
Ob längst versiegt, doch Kraft dem Boden nur.
Kein Stein, kein Heldengrab die Grenze weiht,
Doch blieb das Feld und mit ihm lebt das Leid.

Es lebt, so lange auf der Donau Spiegel
Das Auge eines deiner Söhne ruht,
Am Strand' der Ungar wohnt, und in dem Lande
Ein Kind noch weilt mit ungebroch'nem Muth.
Buda, Mohacs und Belgrads flieh'nde Schaar,
Ob da der Strom des Landes Thräne war?

Digitized by Google

Ich liebe dich in deinem ſtummen Schmerze,
Mein Vaterland, lieb' unter Thränen dich!
Lieb' glühend dich in deinem Wittwenſchleier,
In den gehüllt dein ſchweres Leiden ſich,
Du lächelſt ſchmerzlich ob der bittern Wahl,
Sei ſtark, vom Grabe glänzt der Hoffnung Strahl.

Und nun leb' wohl, mein Land, vielleicht für lange,
Vielleicht für immer, und Gott ſei mit dir!
Verſchwunden ſchon ſind die bekannten Höhen,
Stets weiter geht der Wanderer von dir.
Kehr' glücklich ich mein Vaterland zurück
Laß ſchau'n mich dein, und deines Volkes Glück.

Digitized by Google

Meiner Heimath schöne Grenze.

Von K. Kisfaludy.

Meiner Heimath schöne Grenze
Werd' ich je dich wiedersehn?
Wo ich gehe, wo ich stehe,
Immer muß ich nach dir sehn.

Möchte jeden Vogel fragen:
Blüht die Heimath noch so schön?
Früg' die Wolken und die Lüfte,
Die mich säuselnd hier umwehn.

Ach, sie können Trost nicht geben,
Lassen mich verwaist, allein,
Traurig leb' ich, wie die Waise,
Wie das Gras am Felsgestein.

Kleines Haus, wo ich geboren,
Ach, wie weit fiel doch dein Kind,
Fiel weit, wie das Blatt vom Baume,
Das entführt der Wirbelwind.

Digitized by Google

Das Haus K. Kisfaludys.

Von Garay.

Noch steht das Haus, der Väter Haus,
Wie einst vor Jahren lang,
Als noch das erste Wiegenlied
Vibrirend es durchklang.

Seit jener Zeit verließ das Lied
Nie dieser Mauern Raum,
Floß ineinander, webte sich
Schon in der Kindheit Traum.

Und jener Lorbeerzweig, der ihm
Erblüht und seinem Lied,
Reicht wachsend von dem Rand der Gruft
Zum Haus, das er umzieht.

Der Dichter, der des Lebens Licht
In ihm gewann und fand,
Gab tausendfach es schon zurück
Dem Vaterhaus und Land.

Digitized by Google

Das weiße Kleid.

Von Garay.

Ach kaufe, Mütterchen,
Mir doch ein weißes Kleid,
Leicht wie das ſchlanke Rohr,
Wie Schnee, der friſch geſchneit.

Mein Kind, mein gutes Kind,
Du haſt ja ihrer viel,
Blau, bunte, grau und roth,
Der Himmel weiß, wie viel.

Ein weißes Kleid für mich!
Ein weißes, Mutter, mir;
Fleht unſchuldsvoll das Kind,
Ein weißes dank ich dir.

Man bracht' das weiße Kleid,
Man hat's ihr angethan,
Des Mädchens kaltem Leib
Legt' es ſich ſchmiegend an.

Zu Häupten brennt aus Wachs
Ein langes, ſchönes Licht,
Die Mutter klagt und weint,
Als ob das Herz ihr bricht.

Digitized by Google

Du haſt ein weißes Kleid
Jetzt, mein geliebtes Kind,
So wirſt du Gott erſchaun
Wo ſeine Engel ſind.

Das Auge.

Von Kölcſey.

Ich bin ein Spiegel, doch nicht an der Wand,
Bin eine Quelle, doch nicht unter Bäumen,
Ein Fenſter auch, doch kannſt du durch nicht ſehn.
Ein lichter Stern, doch hab' ich keinen Himmel.
Wie auf der dunkeln Wolke nach dem Sturm
Wölbt ſich und ruhet über mir ein Bogen.
Fehlt auch die Lippe, kann ich lächeln doch,
Ich hab' nicht Worte und doch kann ich bitten,
Ich flehe, glühe, traue, und bedrohe.

Digitized by Google

An Lilly.

Von Berzsenyi.

Komm Lilly, sieh der Lüfte Spiel
Umgaukeln jene Flur,
Sie mäßigen des Tages Gluth
Und bringen Kühlung nur.

Laß unter jenes Ahorns Laub
Uns ruh'nd des Schattens freu'n,
Die Tauben girr'n, laß durch mein Lied
Ein Wort gesagt dir sein.

Der Jugend Reize lächeln jetzt
Auf deinem Angesicht,
Des Lebens Freuden schlingen sich
Um deinen Pfad, so licht.

Bist wie die keusche Rose, die
Nichts als den Lenz gesehn,
Die von des Morgens Thau erfrischt,
Spielt in der Lüfte Weh'n.

Digitized by Google

Bist wie der Zephir, welcher leicht
Um blüh'nde Wiesen schwebt,
Und Balsam trinkend, kosend sich
Um duft'ge Veilchen webt.

Um deine Pfade schlingen sich
Glück, Unschuld, Fröhlichkeit,
Auf den Altar der Jungfrau wird
Des Weihrauchs viel gestreut.

Verlasse nie die schöne Bahn,
Wo jetzt dir Rosen blüh'n,
Denn hat der Wirbel dich erfaßt,
Dann giebt es kein Entflieh'n.

Verliere nie auf deinem Weg
Der Sitte leitend Band,
Sonst reichet in dem Labyrinth
Dir niemand mehr die Hand.

Bleib' immer deinem Genius,
Der Tugend bleibe treu,
Schling' um sie deinen schwachen Arm,
Daß sie dein Führer sei.

Sie spart die Thränen deinem Aug',
Die Thränen ungezählt,
Sie sorget, daß der Schönheit Gut
Dir vor der Zeit nicht fehlt.

Digitized by Google

Ein tauſendfacher Abgrund gähnt
Um den unſichern Steg;
Doch leitet Sitte dich, Vernunft,
Dann iſt geſchützt dein Weg.

Glaub' Lilly mir, die Schönheit kann
Ich dann bewundern nur,
Wenn ſich in ihr auch finden läßt
Der ſchönen Seele Spur.

Wenn in des Engels Lichtgeſtalt
Das Herz des Engels ſchlägt,
Der Tugend Muth, des Edlen Glut
Es aus dem Staube hebt.

Digitized by Google

Mein Antheil.

Von Berzsenyi.

Das Ufer betretend, refft' ich die Segel,
Getrotzt hab' ich muthig der Stürme Wuth,
In tausend Gefahren war oft mein Antlitz
Gebadet in Schweiß.

Nun ist Friede mein Theil, denn fest liegt das Schiff,
Nicht umgiebt mich hier mehr der Sinne Zauber,
Nimm auf denn noch einmal, du Heimathsstätte,
Den glühenden Jüngling.

Sind auch meiner Felder Grenzen so reich nicht
Wie des alten Tarents, des prächt'gen Larissas,
Noch blinkt durch heilige Haine am Abend
Die Quelle von Tibur.

Es zollt mir die Rebe, die goldenen Aehren
Bedecken die Felder, die hehre Freiheit
Wohnt in dem Hause, wie sollte vom Himmel
Erbitten ich mehr.

Digitized by Google

Schleud're das Schickſal mich wohin es auch möge,
Bewahre es nur mich vor Mangel und Noth,
Ueberall werde ich glücklich, zufrieden
Blicken zum Himmel.

Bliebeſt nur du mir, anmuth'ge Camöne,
Immer beglückend wie hier mir zur Seite,
Erhellten auch dort das Dunkel der Wildniß
Mir deine Geſänge.

Wär's auf dem Schneefelde Grönlands, dem ew'gen,
Wär's auf der Sandwüſte brennendem Boden,
Dort würd' ich erwarmen an deinem Buſen,
Hier kühlteſt du mich.

Digitized by Google

Des Dichters Heimath.

Von Arany.

Des Künſtlers Heimath iſt die ganze Welt,
Auf Ruhmes weitem Wege kann er zieh'n,
Ein jeder Oelzweig auf dem langen Weg,
Ein jeder Lorbeer grünt und wächſt für ihn,
Es mag d'rum ſein, — und ich beſtreit' es nicht,
Die Heimath findet er, wo man ihn nennt;
Doch leiſe flüſtert es im Herzen mir,
Der Dichter eine, und nur eine kennt.

Er fühlte ſie ſchon an des Hauſes Schwelle,
Um das Erinnerung den Faden ſchlang
Seit dem Beginne ſeines Wegs, woher
Sein Wunſch und Streben in die Ferne drang;
Schon an dem Orte, wohin der Gedanke
Verweilend wieder, immer wiederkehrt,
Wo gern er ruhet auf dem grünen Aſt
Wie Archen-Tauben bei der Väter Herd.

Digitized by Google

Dort findet er sich im bekannten Kreis
Mit den Gespielen seiner Kinderzeit,
Die greisen Eltern sieht er, deren Wort
Wenn auch nicht immer, oft ihn doch erfreut.
Ein jeder Winkel, eine jede Ecke
Blieb gleich sich wie Erinnerung sie weist,
Obgleich der neue Wirth im Vaterhause
Baut und zerstört, wie's ihn die Laune heißt.

Als er dort an der Mutter Brust noch lag,
Ward ihm der Rede Weise schon vertraut,
Sie öffnete den Sinn ihm und das Herz,
Legt' auf die Lippen ihm des Liedes Laut,
Und das Erwachen seiner ersten Liebe
Fand Worte nur in ihrem lieben Klang;
Ich liebe dich! tönt's ihm in ihr zurück
Als es sich flüsternd seiner Brust entrang.

Das Volk mit off'nem Herzen, das mit ihm
Durch Sprache, durch Gefühle nah verwandt,
Es trägt des Dichters Lied von Mund zu Munde,
Ob klagend oder jubelnd, durch das Land.
Empfänglich ist dafür dort jede Brust,
Es lauschet willig seinem Ton das Ohr,
Und ihn beglückt, den Dichter, der Gedanke,
Daß es davon nicht einen Laut verlor.

Digitized by Google

Nur so weit ihn sein eigen Volk umgiebt,
Das Volk, das seine Lieder fühlt und singt,
So weit reicht seine Heimath, und sie hat
Ein Ende, wo sein Lied nicht mehr erklingt.
Ein Fremdling bleibet er im fremden Land,
Nur eine Treibhauspflanze sein Gedicht,
Sein schönster Duft und seine Farbe schwand,
Wenn ihm das Heimathland und Volk gebricht.

Darum ist's wohl, daß er sein Volk, sein Land
So unaussprechlich lieben muß, so tief;
Er singt nicht um den Lohn, nicht Selbstsucht ist's,
Die ihn zu seines Altars Dienst berief.
Ob Anerkennung ihn auch selten nur,
Noch seltener ein Lorbeerblatt erfreut,
Nur um die Heimath ist es, daß er lebt,
Ihr Freud' und Leid in seinen Liedern beut.

Wie glücklich wird er, wenn sein Land ihn preist,
Wenn einst des Ruhmes schöner Tag erscheint,
Wenn vor dem Wind der Hoffnung Segel schwell'n
Und nichts in ihm Vergangenes beweint.
Dann wird sein Lied ein Volkes Hallelujah,
Das Lied, das er in solcher Zeit ersann,
Reicht an die Wolken, in den Himmel selbst,
Regt kommendes Geschlecht zu Thaten an.

Digitized by Google

Wenn auch im Lauf der Zeit ſein Volk vergeht,
Sein Land verödet und die Zukunft todt,
Wenn ſeine Bruſt, ſein Lied nur Leid durchweht,
Bleibt er daheim und theilet jede Noth,
Und überlebt er auch, dem Schwane gleich,
Was er geliebt, die ihm geſtorben ſind,
Dann wird er ſelbſt des Volkes Schwanenlied,
Er ſeiner lieben Laute ſterbend Kind.

Digitized by Google

Simon Kemeny.

Von Vörösmarty.

I. Der Spion.

Hunyadi bricht sich zürnend Bahn,
Entflieh'nd dem Hinterhalt,
Auf dem verlor'nen Schlachtfeld liegt
Der Bischof todt und kalt!

Du *Maros bringst für †Erdely heut'
Den ärgsten, schlimmsten Gast,
Am Fuße des St. Imre Bergs
Hält Mezet Beg jetzt Rast.

Sein weites, riesengroßes Zelt
Der Halbmond heut' nicht ziert,
Des Bischof Orbans blutend Haupt
Dort von der Lanze stiert.

Den Meereswogen gleich umbraust
Das Zelt ein Haufe wild,
Dem Untergange Ungarns dort
Der Rath im Innern gilt.

* Maros, Fluß. † Erdely, Siebenbürgen.

Digitized by Google

Es falle Hunyadi, dann fällt
Erdely in unſ're Hand,
Zum blut'gen Sarge werde dann
Dem Sohn ſein Vaterland.

Fünftauſend tapf're Krieger ſei'n
Sofort zur Jagd beſtellt,
Seitdem auf Erden Krieg begann
Ward nie ſolch Wild gefällt.

In einer Houri Armen wird
Dem, welcher fällt, der Lohn,
Es trägt der Sieger Ungarns Gold
Und ew'gen Ruhm davon.

Man ruft Hafiz, und es erſcheint
Ein Jüngling blaß und krank,
Als ob der Jugend Kraft gebeugt
Ein Siechthum, jahrelang.

Er ſchauet auf und müde ſchweift
Rings um den Kreis ſein Blick,
Als ob er kaum noch tragen könnt'
Des Leidens Mißgeſchick.

Und er beginnt, nur zitternd fällt
Von ſeinem Mund das Wort,
Beſchreiben ſoll ich dir, o Herr,
Hunyadi, Ungarns Hort?

Digitized by Google

Erkennen sollt' ihn jedes Kind
Nach der Beschreibung doch,
Im Schlosse trug ich jahrelang,
Gefangen, Sclavenjoch.

Und er beschreibt Gesicht, Gestalt,
Das graue Schlachtenroß,
Auf dem Hunyadi stürmt zur Schlacht
Mit kampfgeübten Troß.

Das Schwert, mit dem sein Arm bewehrt,
Den Raben auf dem Schild,
Ihn selbst, wie er im Kampf erscheint,
Verheerend, furchtbar, wild.

Nicht blos sein Antlitz, seinen Wuchs,
Sein Roß, beschreibt er treu,
Begeistert zeigt er, welch ein Held
Der Ungarn Führer sei.

Er schildert, wie dem Blitze gleich
Sein Geist das Heer beseelt,
Wie vor ihm her der Schrecken geht,
Nach ihm der Tod nie fehlt.

Wie von dem Aug' die Kampfesluft
Fällt zündend um ihn her,
Wie herzerweckend dann sein Wort
Den Muth erhebt im Heer.

Digitized by Google

Wie Führer bald, bald Krieger er,
Der hoch den Kolben schwingt,
Und wie Vernichtung die ereilt,
Auf die er kämpfend dringt.

Wie dann das Volk durch ihn vereint
Ein Herz wird ungetheilt,
Zum Leben und zum Tod bereit
Der Schlacht entgegeneilt.

Und wie verheerend gleich dem Sturm
Hinstürmt die tapf're Schaar,
In ihrer Mitte ihn, der stets
Ihr Held, ihr Kriegsgott war.

Und als Hafiz das Bild entwirft
Mit stets erhöhter Gluth,
Da dehnt die matten Glieder ihm
Der angebor'ne Muth.

Es hebet stolz sein Körper sich
Ob seiner Hörer Rund,
Und füllt in Formen stark und kühn
Des Zeltes Hintergrund.

Es schallet der Trompete gleich
Das Wort aus seinem Mund,
Die Wange glüht, das Auge giebt
Ein düst'res Feuer kund.

Digitized by Google

Mezet Beg ſchaut bleich wie der Tod
Und forſchend rings ſich um,
Doch keiner blickt ihn muthig an,
Sie ſitzen bleich und ſtumm.

Denn alle, die Hunyadi einſt
Geſehen in der Schlacht,
Erkennen in dem treuen Bild
Den Helden, ſeine Macht.

Verdacht im Herzen taucht jetzt auf,
Es ſucht Hafiz der Blick,
Verſchwunden war er in dem Schwarm,
Vertrauend ſeinem Glück.

Entflieh'nd jagt er den Berg hinan,
Nachhallt das Wort: Spion!
Ja, deſſen Wort ſie tief ergriff,
War Ungarns freier Sohn!

II. Das Haus.

Welch glückliches Schickſal,
Welch göttliche Hand
Schlang um dich, junger Held,
Der Freuden Band?
Geehrt und geliebt dich
Dein Vaterland kennt,

Digitized by Google

Dein väterlich Erbe
Ein Eden sich nennt.
Glückstrahlend begrüßt dich
Dein Weib so warm,
Und bringt dir entgegen
Den Säugling im Arm.
Dein Weib ist die Muschel,
Die Perle der Knabe,
Im Kranze der Liebe
Die herrlichste Gabe.
So stirbt das Geschlecht
Dieser Helden nicht aus,
Ruh'n gleichwohl am Schlachtfeld
Schon Blüthen vom Haus
Und Stamme Kemeny,
Es haben die Väter
Stets furchtbar und blutig
Am Feind sich gerächt,
Und hier sproßt im Keime
Das alte Geschlecht!

Die Gluth der Gefühle den Krieger umfängt
Wenn die Heimath das Bild der Schlachten verdrängt;
Die Wunden heilen, und an seine Brust
Sinkt mit dem Weibe des Himmels Lust.
So still ist sein Haus, ein Wohnsitz der Freude,
Entfernung vom Kampfplatz schützt es vom Leide,
Dort steht es allein, unter Bäumen versteckt,
Von des Berges ewigen Felsen gedeckt,

Digitized by Google

Begrüßt von des Waldes melodischem Rauschen,
Wo das stille Thal nur Schatten umlauschen;
Denn ob auch ein Unwetter zürnend naht,
Es schützt dieses Eden der Berg Retyezat.
Und zu dieser Quelle von irdischem Glück
Kehrt gesegnet der Mann und der Vater zurück.

Warum denn im Auge der schweigende Kummer,
Die Stirne umwölkt, — vom nächtlichen Schlummer,
Was schreckt er aus Träumen so plötzlich empor
Wie einer deß Seele den Frieden verlor?
Warum löst er der Liebe umschlingendes Band
Und reicht wilden Kriegern jetzt heimlich die Hand?
Warum hat er in schauriger Mitternacht
Geheim den Vertrag zum Schlusse gebracht?
O Vaterland Ungarn! dir, dir galt dies Streben,
Das ihm nicht gestattet der Liebe zu leben,
Für dich, und wär' es in Himmelsgefilden,
Wo Engel die freudigen Chöre bilden,
Und säß er zur Rechten des göttlichen Thrones
Am Platze des eig'nen geopferten Sohnes,
Erhöb' sich dein Sohn, für dein heiliges Recht
Sein Leben zu opfern im blut'gen Gefecht.
Der Himmel war Zeuge, geschworen der Eid,
Mit des großen Hunyadi Waffen und Kleid
Eilt Kemeny zur Schlacht, seinem Feldherrn als Wehre
Zum Sieg oder Tod auf dem Felde der Ehre!

Digitized by Google

III. Die Schlacht.

Des *Ompoly Fluthen sind mit Blut gemischt,
Am Ufer ziehen kämpfend sich zwei Heere,
Die Heimath ließ das eine nur zurück
Im fremden Land den Untergang zu finden.
Den heil'gen Kampf für Freiheit und für Recht,
Von fremdem Joch die Brüder zu befrei'n,
Von tiefer Lieb' zum Vaterland erfüllt
Und Zorn im Herzen hegend, kämpft das and're.
So immer weiter tobt die wilde Schlacht,
Mit Todten decket sich schon das Gefild,
Am ärgsten wüthet auf der Höh' der Kampf,
Dort weht die Fahne, dorthin drängt der Feind,
Wo mit dem Rabenschild der Führer ficht,
Umgeben von der Szekler tapfern Schaar,
Die überall die dichten Reihen lichten.
Doch neue Streiter bringt des Feindes Macht
Und fort, erbarmungslos, wüthet die wilde Schlacht.
Ein Reiter sprengt herauf, es schäumt sein Roß,
Laut fluchend greift er jetzt den Helden an,
So, Mörder Hunyadi, treff' ich dein Herz!
Den Raben gabst du meinem Vater preis;
Es fliegt sein Speer, doch zielte er nicht recht,
Tödtlich hat ihn des Helden Speer getroffen.
Ein Riese stürmt jetzt vor, auf seinem Schild
Trägt er den Todtenkopf als sich'res Zeichen,
Daß er zum Kampf bereit auf Tod und Leben.

* Ompoly, Fluß in Siebenbürgen.

Digitized by Google

Entsetzlich anzuschaun, mit Blut bedeckt,
Den Kolben schwingend, schlägt er vor den Füßen
Des Kämpfers zwei der Kampfgenossen nieder;
Schon dröhnt des Kolbens Wucht am Rabenschild,
Ein wildes Hohngeschrei durchdringt die Luft,
Da saust des Helden Schwert, vom Rumpf getrennt
Rollt tief thalab das mächt'ge Haupt des Riesen.
Ein neuer Angriff und ein gleich Geschick, — es fand
Der mit dem Rabenschild nicht seinesgleichen.
Und weiter, weiter tobt die wilde Schlacht!
Dem Tode führt sie reiche Beute zu.
Da öffnen sich die Reih'n, schön wie Apoll,
Jung, anmuthsvoll wie er, sprengt jetzt ein Krieger vor,
Er sieht sich forschend um, er grüßt den Helden
Mit dem befahnten Speer, indem er spricht:
Schon lange suche ich dich, Hunyadi, das Glück
Zeigt mir zum erstenmal dein Angesicht,
Ich sah dein blutig Werk, es ist entsetzlich
Und es bezeugt, daß Hunyadi du bist;
Nicht fürchte ich den Tod von deiner Hand,
Sieh zu, und wenn du's kannst, vermeide meinen Speer,
Und schwirrend kreuzen sich der Kämpfer Lanzen,
Es fällt des Einen Roß, todt unter ihm,
Die Brust durchbohrt sinkt auch der Jüngling nieder.
Mit düst'rem Ernst steht neben ihm der Held;
O Jüngling! viel zu früh entflieht dein Leben,
Wem send' ich dein Panier und deine Waffen?
Doch dieser hört ihn kaum, er seufzt: mein Vater!
O Mezet Beg, warum glaubt' ich dir nicht,

Digitized by Google

Vermaß mich kühn, Hunyad im Kampf zu ſtehn,
Und werde nie die Heimath wiederſehn.
Dort findet Mezet Beg den Sohn entſeelt und kalt,
Verzweiflung wüthet in der ſtarken Bruſt,
Doch heldengleich vergißt er Schmerz und Tod,
Sprengt fort, facht neu zur That die Türken an.

Der Augenblick iſt da, auf Hunyad hauet ein,
Glorreich ſoll dieſer Tag und Erdely unſer ſein!
Osmanen, Schwerter hoch, tragt kühn die Fahne vor,
Seht, zu den Sternen ſtieg mein eig'ner Sohn empor.
Ein jeder Türke jetzt das Herz des Feindes ſucht,
Was von den Szeklern lebt, ſucht Rettung durch die Flucht.
Laut ruft jetzt Mezet Beg: gewonnen iſt die Schlacht,
Die Sonne Erdelys ſinkt mit Hunyadi in Nacht!
Beenden will er ſchnell den Kampf, der ſich ſchon neigt,
Verheerend überall der Moslem Wuth ſich zeigt,
Verwüſtend, raubend, ſchweift der Türke und Tartar,
Vom ganzen Ungarheer kämpft jetzt nur eine Schaar,
Doch dieſe weichet nicht, behauptet ihren Grund,
Hunyadi hoch! Hunyad erſchallt's aus jedem Mund.
Und ſeht, des Helden Macht erkennt der Türke bald,
Wohin ſein Arm auch ſchlägt, wohin die Stimme ſchallt,
Er fühlt es, wie ſein Geiſt die ganze Schaar beſeelt;
Vor ihm der Schrecken geht, nach ihm der Tod nie fehlt.
Glorreich führt Hunyadi zum Sieg die Heldenſchaar,
Stets kämpfend ihr voran, er, der ihr Kriegsgott war.
Mezet Beg blutend ſtürzt von ſeinem Roß herab
Und findet mit dem Sohn ein unbekanntes Grab.

Digitized by Google

Der Türken fliehend Heer eilt fort in wilder Flucht,
Vom Racheſchwert verfolgt, das nun Vergeltung ſucht.
Doch unterm Rabenſchild die Leiche Kemenys liegt,
Durch ſeinen Opfertod ward heute hier geſiegt.

IV. Das Grab.

Das Land iſt frei, verhallt die Schlacht,
Es ruht der Held in Grabesnacht
Umweht vom Geiſterreich.
Am Grabe ſteht, die ihn verlor,
In dunkler Locken Trauerflor
So ſchön und, ach, ſo bleich.

Stumm iſt ihr Leid, betäubt ihr Sinn,
Nicht faßt ſie es, daß er dahin,
Ihr Gram bleibt ungetheilt,
Denn nichts vergleicht ſich ihrem Schmerz
Um das verlor'ne treue Herz,
Das bei den Schatten weilt.

Das Land iſt frei, verhallt die Schlacht,
Hunyadi naht in Feldherrn Pracht
Mit Freunden aus dem Heer.
Sie kommen ernſt zum Grabesrand
In ihrem dunkeln Kriegsgewand
Zum letzten Abſchied her.

Digitized by Google

Gefallen bist du, ach, für mich,
Mein edler Freund; das Land durch dich
Ist glücklich und ist frei;
Du hast mit Blut erkauft das Recht,
Daß sicher durch dich dem Geschlecht
Ein ew'ger Nachruhm sei.

Nimm hin denn meinen Feldherrnschmuck,
Den ruhmbedeckt dein Körper trug,
Und nimm mein Wort zum Pfand:
Vergießen will ich Türkenblut
Bis einst der Mond im Staube ruht
Zum Heil dem Volk und Land.

Er spricht's, und in des Wortes Schall
Liegt Türkenweh und Türkenfall,
Nur eitles Klagen nicht.
Dann beugt er sich und legt auf's Grab
Die Fahne und den Schild herab,
Glänzend im Sonnenlicht.

Die andern Streiter folgen ihm
Und legen ihre Schilder hin,
Ein hehres Grab sie bau'n.
An dunkeln Speeren Fahnen wehn,
Gebroch'ne Waffen blitzend stehn,
Wohl prächtig anzuschau'n.

Ernst, wie sie kamen, zieh'n sie fort
Und lassen dort am stillen Ort
Den tiefern Schmerz allein.

Digitized by Google

Das junge Weib blickt nicht empor,
Sie denkt an ihn, den sie verlor,
Nichts lindert ihre Pein.

Wie herrlich war er, — er ging hin,
So gut, — ach, nie mehr hör' ich ihn,
So treu! — — jetzt ist er todt!
Das ist's, was sie nicht mehr vergißt,
Was nimmermehr zu ändern ist,
Des Schicksals Machtgebot.

Und einer Trauerweide gleich,
Die wurzelt tief im Erdenreich,
Hängt sie dort über'm Grab.
Vom Auge, das den Glanz verlor,
Bricht jetzt ein Thränenstrom hervor
Und perlet still herab.

Das Land ist frei! verhallt die Schlacht,
Und die bereits der Türken Macht
In Sclavenfesseln band,
Frau'n, Kinder, Greise, ohne Wahl,
Ueber zehntausend an der Zahl,
Ziehn heim ins Vaterland.

Es sind nach langer Trennungsqual
Die Freunde, die geliebten all
Einander zugesellt.
Sie halten freudig sich im Arm,
Von ihrem Auge klar und warm
Der Freude Thräne fällt.

Digitized by Google

Und über Erdelys Berg und Thal
Tönt hoch der Jubel überall.
Erſchallt des Dankes Chor.
Bis in der Gräber dunkle Welt,
Bis an des Himmels Sternenzelt
Dringt dieſes Lied empor.

Für uns, für alle ging er hin,
Das bebt der Frau jetzt durch den Sinn
Erhebend ſich vom Grab.
Freut euch, die ihr gerettet ſeid,
Für mich allein fortan das Leid,
Mich zieht's zu ihm hinab.

Euch ſtöre meine Trauer nicht;
Wo alles lebt im Freudenlicht
Sei unbekannt mein Schmerz;
Im Buſen tief trag' ich ihn ſtill,
Bis er ins Grab mir legen will
Das ſchon gebroch'ne Herz.

Digitized by Google

Das Haus Vörösmartys.

Von Garay.

Versteckt der Welt, dem Auge,
Das kleine Haus dort steht;
Die Gegend, seinen Umkreis
Die tiefste Ruh' umweht.

Weiß nicht wie vieler Sinne
Und Herzen, Tag und Nacht
Auf jeder Zeile weilen,
Die dort der Geist erdacht.

Dort ward das Kind zum Jüngling,
Der Jüngling ward zum Mann,
Zum Stern der beiden Lande
Im Bund zusammgethan,

Ein Strahl hat es erleuchtet,
Der jetzt das Volk durchglüht,
Denn er singt seinen Helden
Des Ruhmes schönstes Lied.

Digitized by Google

Uebersetzungen aus dem Englischen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Glocken.

Von Edgar Allen Poe.

Hört die Schlitten mit den Glocken,
Silberglocken!
Eine Welt von Luft und Freude ihr melodisch Läuten deutet,
Wie sie klingen, klingen, klingen,
Durch die eis'ge Luft der Nacht.
Sternbesäet der Himmel blinkt,
Sterneleuchten niedersinkt,
Nieder mit kristall'nem Licht.
Zeitmaß haltend kling, kling, klang,
Wie ein alter Runensang
Tönt der Silberglocken Schwingen,
Tönt ihr musikalisch Klingen,
Glockenklang, kling, kling, klang,
Im Gebimmel und Geklingel Glockenklang,

Hört die milden Trauungsglocken,
Gold'ne Glocken!
Welche Welt von Glück und Frieden läuten ihre Harmonien,
Durch die duft'ge Luft der Nacht
Ruft ihr Ton zum Glück erwacht,
In dem weichen gold'nen Klang
Reiner Töne
Welcher Glück- und Segenssang.

Digitized by Google

Wie die Turteltauben lauschen, starrend an des Mondes Schöne!
O aus jenem Glockenraum
Fluthet Wohllaut, überschwänglich wie ein Traum,
Schwellend an.
Brechend Bahn,
In die Zukunft, und er spricht
Von dem Bruche durch das Schlagen,
Durch das Ringen und das Schwingen,
Von den Glocken, Glocken, Glocken,
Von den Schlägen, — dem Gesang im Glockenklang!

Hört die lauten Sturmesglocken!
Bronz'ne Glocken.
Welche Schreckensmähre kündet uns ihr aufgeregter Mund?
In das off'ne Ohr der Nacht
Schreien sie zum Sturm erwacht,
Zu erschrocken sanft zu sein
Können sie nur schreien, schrei'n,
Falschen Ton.
Wie sie heulend appelliren an das Feuer, Mitleid heischend,
Vor dem taub wahnsinn'gen Feuer ihre tolle Bitte kreischend;
Höher, hoch die Flammen langen,
Mit verzweifeltem Verlangen,
Mit entschlossenem Bestreben
Jetzt und jetzt sich zu erheben
Auf bis zu dem blassen Mond.
O der Glocken, Glocken, Glocken,
Schreckenskunde, Schreckenslaute,
Voll Verzweiflung.

Digitized by Google

Wie sie schlagen, schreien, heulen,
Auf der Luft erzitternd weilen,
Daß das Ohr es schnell erkennt
Ob Gefahr ebbt oder fluthet,
Daß das Ohr genau erkennt
Durch das Klagen, durch das Schlagen,
Ob Gefahr sinkt oder steigt,
Durch das Heben und das Beben
In dem Angstgetön der Glocken,
Glocken, Glocken, Glocken, Glocken,
Durch das Steigen und das Sinken
In dem tollen, lauten Sang,
In des Glockentones Klang.

Höret ihr den Ton der Glocken!
Eisen Glocken,
Welche Welt ernster Gedanken ihr einförm'ger Ton enthält,
In der finstern, stillen Nacht
Sind wir schauernd aufgewacht,
Denn die Glocken drohen furchtbar durch die Nacht.
Jeder Laut aus ihrem Mund
Aus dem dunkeln, rost'gen Schlund
Ist ein Stöhnen,
Und die Leute, die dort wohnen,
Auf dem Thurm alleine wohnen,
Ganz allein!
Wie sie läuten, länten, läuten,
Monoton und klanglos läuten,

Digitized by Google

Gleich als rollten ohne Schmerz
Steine sie auf's Menschenherz.
Sie sind weder Mann noch Weib,
Haben Thier- noch Menschenleib,
Sind Dämonen
Die in den Gebirgen wohnen,
Und ihr Herrscher sagt, sie sollen
Rollen, rollen, rollen, rollen,
Schwere Strafe von den Glocken.
Freude schwellet seine Brust
Und er tanzt in wilder Lust,
Zeitmaß haltend bei dem Klang
Des Geläut's wie Runensang,
Bei der Glockentöne Grollen,
Bei dem Stöhnen und dem Rollen
Bei dem Läuten von den Glocken,
Glocken, Glocken, Glocken, Glocken,
Bei der Glocken dumpfen Klang.

Digitized by Google

Der Rabe.

Von Edgar Allen Poe.

Einst in mitternächt'ger Stunde, müde, suchend Wissenskunde
Aus so manchem sonderbaren, alten Band vergeß'ner Zeit,
Als ich fast entschlummert nickte, hört' ich plötzlich wie es pickte,
Als ob jemand höflich wollte klopfen an des Hauses Thor.
Ein Besuch, so dacht' ich, ist es, klopfend an des Hauses Thor,
So allein vernahm's mein Ohr.

O ich hab' es treu behalten, im Dezember war's, dem kalten,
Und die Kohlen im Verglimmen warfen lange Schatten vor.
Eifrig wünschte ich den Morgen, denn vergebens wollt' ich borgen
Von den Büchern End' der Sorgen, Kummers Ende um Lenor,
Sie, die einst so heiter strahlte, Engel nennen sie Lenor,
Hört nicht mehr den Ruf Lenor!

Und der rothen Seide Bauschen, der Gardinen wallend Rauschen,
Quälte, füllte mich mit Schrecken, wie ich nie gefühlt zuvor,
So daß meine Angst zu stillen, laut ich sprach mit festem Willen:
Ein Besuch, erbittend Einlaß, steht an meines Hauses Thor,
Ein Besuch, der sich verspätet, steht an meines Hauses Thor,
So allein vernimmt's mein Ohr.

Digitized by Google

Schnell verschwand der Seele Schaudern, und nicht länger
wollt' ich zaudern,
Herr, sagt' ich, oder Madame, ihr Verzeihen mir zuvor,
Aber ich war fast entschlafen, als mein Ohr die Laute trafen,
Und so leise war ihr Klopfen, Klopfen an des Hauses Thor,
Daß ich kaum es hören konnte,—und hier öffnet' ich das Thor,
Finster war's wie nie zuvor.

In das Dunkel stierend stand ich, Staunen, Zweifel, Furcht
empfand ich,
Träumte Träume, wie geträumt sie nie ein Sterblicher zuvor.
Tiefes Schweigen ohne Gleichen, tiefe Stille, nicht ein Zeichen,
Nur das einz'ge Wort gesprochen, nur das leise Wort, Lenor,
Dieses flüstert' ich, — das Echo gab zurück das Wort Lenor,
Und sonst nichts vernahm mein Ohr.

Als ich mich ins Zimmer wandte, heiß mir's in der Seele
brannte,
Klopft es wieder, deutlich hört' ich's, aber lauter als zuvor,
Dort ist etwas, sagt' ich schauernd, dort an meinem Fenster
lauernd,
Laßt mich sehen das Geheimniß, zieh'n es an das Licht hervor,
Still, mein Herz, eine Sekunde, daß ich's zieh' ans Licht hervor,
'S ist der Wind, der klopft ans Thor.

Digitized by Google

Auf schlug ich das Fenster klirrend, als ein Rabe, flatternd, schwirrend
In mein Zimmer trat mit Würde, wie aus heil'ger alter Zeit.
Nicht den kleinsten Knix er machte, mit den Flügeln schlagend sachte,
Mit der Miene einer Herrin, eines Herrn flog er empor,
Flog auf eine Pallas Büste, von der Thüre schau'nd hervor,
Flog und setzte sich davor.

Und verbergend meinen Schauer, lächelte ich trotz der Trauer,
Lächelt' ob dem ernsten, strengen Anstand, den er kehrt hervor.
Ob dein Kopf geschor'n sich zeige, sagt' ich, bist du doch nicht feige,
Grimm'ger, garst'ger alter Rabe, kommend von der Schatten Thor,
Sag', was ist dein hoher Name, dort an Plutos düsterm Thor?
Niemals mehr, — krächzt er hervor.

Wenn auch linkisch deine Weise, sprichst du klar doch, sagt' ich leise,
Ob auch wenig Sinn und Aufschluß aus der Antwort geht hervor,
Möchte ich doch jeden fragen, und ein jeder sollte sagen,
Ob schon gleichen Schmuck getragen seines Zimmers Thür und Thor?
Vieh und Vogel, auf der Büste, an des Hauses Thür und Thor,
Niemals mehr, — genannt zuvor.

Digitized by Google

Doch der Rab' saß auf dem Steine, auf der stummen Büst', alleine
Rief dies Wort, — als ob die Seele er mit diesem Wort verlor,
Weiter nichts, nicht für noch weder, er bewegte keine Feder,
Bis ich leise murmelnd sagte, and're floh'n davon zuvor,
Morgen wird er mich verlassen, so spricht mir mein Hoffen vor.
Niemals mehr! stieß er hervor.

Angstvoll daß die Still' gebrochen, durch die Antwort rasch gesprochen,
Dacht' ich, zweifellos sagt' er nur, was er wußte lang' zuvor,
Aufgefaßt von Meisters Munde, den des Unglücks harte Stunde
Hat verfolgt, weit, immer weiter, bis er sich das Wort erkor,
Und im Liede düster klagend, suchte sich das Wort hervor
Niemals mehr, — als Schluß hervor.

So das Thier der Trauer wehrte, meinen Schmerz in Lächeln kehrte,
Schnell rollt' ich die weichen Kissen mir vor Vogel, Büst' und Thor,
In den weichen Sammetkissen sucht' hervor ich all mein Wissen,
Reihte Bild an Bilder, forschend, was die Absicht von zuvor
Dieses dürr gespenst'gen Vogels, was er wohl gemeint zuvor,
Krächzend, Niemals mehr, mir vor.

Digitized by Google

Und so saß ich rathend, sinnend, doch kein Wort mir abgewinnend,
An den Vogel, dessen Auge stach, als ob es mich durchbohr'.
Dies noch mehr saß ich erwägend, meinen Kopf zurücke legend
Auf das Kissen, hell beleuchtet, dessen Sammt rings sah hervor,
Ach nie mehr wird dieses Kissens Sammet pressen wie zuvor,
Niemals mehr Sie wie zuvor.

Da schien dicht die Luft zu werden, Wesen, nicht daheim auf Erden,
Düfte spendend, hörbar schreitend, däuchte mir, vernahm mein Ohr,
Elender! schrie ich, Gott wandte sich zu mir, als er sie sandte,
Läßt in Gnade mich vergessen die verlorene Lenor,
Wirf von dir dein mild Bedauern und vergesse sie, Lenor.
Niemals mehr, krächzt Er hervor.

Prophet, rief ich, Ding des Schlechten! Vogel! Teufel, nicht will rechten
Ich mit dir, ob du Verführer, ob der Sturm dich trieb hervor.
Zweifellos ist es dort wüste, öd' am Strand der Zauberküste
Deiner Schreckensheimath, sag' mir, o gieb Wahrheit meinem Ohr,
Giebt es Balsam in Gilead, Wahrheit, Wahrheit meinem Ohr!
Niemals mehr, krächzt er hervor.

Digitized by Google

Prophet! rief ich, ohne Zweifel biſt Prophet, Thier oder Teufel,
Bei dem Himmel der uns decket, Gott, zu dem wir ſehn empor,
Sag', wird ſich die Seel' entringen dieſes Kummers, werd' umſchlingen
Dort im Eden noch die Maid ich, Engel nennen ſie Lenor.
Niemals mehr, ſtieß er hervor.

Sei dies Wort des Scheidens Zeichen, Vogel, Teufel, denn entweichen
Sollſt du, packen dich zurücke, hin nach Plutos nächt'gem Thor,
Keine Feder dir entfliege als Erinn'rung an die Lüge,
Die du ſprachſt, nur laß mich einſam und verlaß die Büſt' am Thor,
Nimm den Stachel aus dem Herzen, deine Form von meinem Thor,
Niemals mehr! krächzt er hervor.

Und der Rabe rührt ſich nimmer, ſitzt noch immer, ſitzt noch immer,
Auf der bleichen Pallasbüſte, ſchau'nd vor meiner Thür hervor,
In dem Aug' des Böſen Tücke, ſtarres Träumen in dem Blicke.
Von der Lampe Licht umfloſſen legt der Schatten ſich auf's Thor,
Auch auf meiner Seele liegen Schatten dicht, wie nie zuvor,
Nie mehr hebend ſich empor.

Digitized by Google

Anna Belle Lee.

Von Edgar Allen Poe.

Es war viele, sehr viele Jahre zurück,
In dem Lande an den Seen,
Daß ein Mädchen lebte, sei sie genannt
Mit dem Namen von Annabel Leen.
Sie lebte, und lebte nur in dem Gedanken
Mich zu lieben, geliebt sich zu sehn.

Ich war ein Kind, und sie war ein Kind,
In dem Lande an den Seen,
Doch mit einer Liebe, die mehr war als Liebe,
Liebt' ich und Annabel Leen!
Daß die geflügelten Seraphs dort oben
Sie neidlos nicht konnten sehn.

Und das war der Grund, daß lange zurück
In dem Lande an den Seen
Die Wolken geschwind entsandten den Wind
Erkältend Annabel Leen.
So daß ihr mächt'ger Verwandte kam
Aus meinem Arm sie zu weh'n,
Zu schließen sie ein in des Sarges Schrein,
In dem Lande an den Seen.

Digitized by Google

Die Engel, nicht halb so glücklich im Himmel
Als wir, sie konnten's nicht sehn,
Ja das war der Grund, (wie jedermann kund)
In dem Lande an den Seen,
Daß bei Nacht geschwind erhob sich der Wind,
Erkältend und tödtend Annabel Leen.
Doch unsere Liebe war stärker als Liebe
Von vielen die älter als wir,
Von vielen die weiser als wir,
Denn weder die Engel im Himmel dort oben
Noch Dämonen unter den Seen
Können je reißen Seele, von Seele,
Von mir und Annabel Leen.

Mit dem Monde erscheint, wenn ich einsam geweint,
Die schöne Annabel Leen,
Mit dem Kommen der Sterne schwimmen von ferne
Die Augen von Annabel Leen.
Wie manche Nacht hab' ich klagend durchwacht
Bei meiner Annabel Leen,
Meinem Liebling traut, bei meiner Braut,
An dem Grabe von Annabel Leen,
An den wogenden, rauschenden Seen.

Digitized by Google

Heterodoxy.

Von Florence Percy.

Bitte, laß die Predigt ruhen,
Quäl' mit Glaubensart mich nicht,
Find' darin nur Stein und Schale,
Nichts, was meinem Geist gebricht.

Müde bin ich aller Sekten,
Ihrer starren Glaubenswuth,
Dich zu missen, ist der einz'ge
Schrecken, dem sich beugt mein Muth.

Freudenlos, von dir geschieden,
Würde selbst der Himmel sein,
Mischte sich nicht deine Stimme
In den Chor der Engel ein.

Und was nützten Perlenthore
Wenn von dir sie trennten mich,
Was die schönen gold'nen Straßen,
Wenn ich dort nicht fände dich.

Digitized by Google

Ach was frommten alle Freuden
In dem lichten Wunderland,
Wenn ich nicht erfassen könnte
Liebend deine treue Hand!

Was sollt' ich auf grünen Matten,
Wenn dein Fuß sie nicht betrat,
An dem Strand der stillen Wasser,
Auf dem einsam öden Pfad.

Denn wo immer meine Seele
Nach dem Tode noch verweilt,
Ob sie in der Höll', dem Himmel,
Segen oder Fluch ereilt,

Nur durch dich, o mein Geliebter,
Fühl' ich Seligkeit und Pein,
Ohne dich wird für mich Hölle,
Nur bei dir der Himmel sein.

Digitized by Google

O Tage der Jugend.

Von Th. Moore.

O Zeit der Jugend! mir schon längst entschwunden,
Warum stehst immer du vor meinem Blick,
Wenn schon des Grabes Nacht dein Licht umwunden,
Warum blieb denn Erinnerung zurück?
Umsonst greift Hoffnung in die trüben Saiten,
Und zeigt mir Freude, zeigt mir Lust und Scherz,
Nein, nie und nimmer kann die Brust mehr füllen
Ein Glück, vergleichbar jenem Jugendschmerz.

Umdüstert liegt vor mir der Weg zum Grabe,
Kalt weht die Zeit schon um mein Augenlied,
O schöne Jugend, die gesehn ich habe,
Längst deine Wonne und dein Glück mir schied.
'S ist nicht, — daß Leid mich jetzt nicht könnt' umschlingen,
Nicht, — daß auch jetzt noch Freude kennt dies Herz,
Nur daß das Leben nie kann wiederbringen
Ein Glück, vergleichbar jenem Jugendschmerz.

Digitized by Google

'S ist alles nur Traum.

Nach Th. Moore.

Und wär' es auch nichts als ein Traum,
Im Momente des Glücks schnell vorbei,
Doch beseligt zu sein selbst im Traum
Ist so süß als ob's Wirklichkeit sei.
Der Busen, der offen dem frühesten Hoffen,
Wird enttäuscht am schnellsten so leicht,
Wie die Knospen die frühen,
Die ersten die blühen,
Sind zuerst auch verwelkt und verbleicht.
'S ist alles nur Traum!

Ob Freundschaft uns oft auch belogen,
Ob Liebe sich düster umzog,
Doch glaubt man an Freundschaft, an Liebe,
Und traut ihr, so oft sie auch log.
Es hängt ihr Gewebe die Spinn' an die Rebe,
Wie die Hoffnung die Menschen umfängt,
Ob ihr Netz durch die Lüfte zerrissen auch schiffte,
Stets neu sie's an grünende Blätter hängt.
'S ist alles nur Traum.

Digitized by Google

Ode VIII. von Anacreon.

Nach Th. Moore.

Was kümmert mich die eitle Pracht
Des Perſerkönigs hohe Macht,
Ich neide nicht des Herrſchers Thron,
Noch werde mir ſein Gold als Lohn.
Doch mein, mein ſei der blüh'nde Kranz
Mit ſeinem lebensfriſchen Glanz,
Sein Duft umwehe kühlend mich,
Senk' auf die Silberlocke ſich.
Ich trinke heute meinen Wein
Als wäre nur das Heute mein,
Und wenn das Morgen kommt, nun dann
Fang' ich beim Weine wieder an.
So lange noch die Zeit den Kranz
Der Tage nicht getrübt den Glanz,
Laßt uns den Klang der Becher hören,
Durch ſie der Stunden Flucht beſchwören!
Weiht aus Pokalen friſch gefüllt
Den reichſten Tropfen Bachus Bild,
Der Tod kann nah'n eh' wir's gedacht,
Kann nah'n indem die Freude lacht,
Uns winken zu der Schatten Heer,
Und grinſend rufen: Trink' nicht mehr!

Digitized by Google

Ode XXI. von Anacreon.

Nach Th. Moore.

Du kleiner Vogel! immer kehrst
Du wieder mit der Jahreszeit,
Du baust dein kleines schmuckes Nest
Wie die Natur ihr Sommerkleid,
Du suchst, wenn kalt der Winter droht,
In ihr auch Schutz in fernem Land,
Wo sonnig stets die Stunden glüh'n
In Memphis an des Niles Strand.
Dort ruh'n die Schwingen schwebend aus.
Ungleich der Wünsche Riesenschwarm,
Die wechsellos in meiner Brust
Zur Brut sich eingenistet warm,
Hier setzten sie, verhängnißvoll
Sich bleibend fest, Jahr aus Jahr ein,
Ob einige zum Fluge auch
Erhoben ihre Flügelein.

Digitized by Google

Es birgt der Schale Feuergluth
Viel tauſend mehr, und viele ſehn
Und gucken aus dem Kerker klein,
Gar viele ſchlafen im Entſteh'n.
Manch loſer Schalk, im Federflaum
Des andern hängend, fliehet fort,
Doch and're ſchlimme Schelme ſtehn
Auch ſchon an dem verlaſſ'nen Ort.
Gäb's eine güt'ge Macht, die mich
Befreite von der loſen Schaar!
Ich fürchte, ach, daß meine Bruſt
Zum Neſt für ſie beſtimmt ſtets war.

Digitized by Google

Ode XXXIII. von Anacreon.

Nach Th. Moore.

'S war, als der Bär um Mitternacht
Den Weg um's Rund des Pol's gemacht,
Als müde Sterbliche im Schlummer
Vergaßen ihres Tages Kummer,
Daß meinem Haus ein Kind genaht,
Laut weinend auf die Schwelle trat,
Mich weckend bat recht flehentlich
Doch seiner zu erbarmen mich.
Wer bist du? rief ich kaum erwacht,
Der Traumglück mir zu nichte macht?
O guter Mann, so sprach das Kind,
Aus Mitleid nimm mich auf geschwind,
Fürcht' nicht Betrug, ein einsam Kind
Wandr' ich allein durch Nacht und Wind,
Kalt fällt der Regen und kein Schein
Von Licht erhellt die Wege mein.
Ich hörte seiner Klage Laut,
Ich hörte auch die Windesbraut,
Nahm meine Leuchte schnell herfür
Und öffnete ihm meine Thür.
Der Wanderer Schelm Amor war,
Im Licht erglänzt' sein Flügelpaar,
An Pfeil und Bogen kannt' ich ihn,
An meines Herzens heißem Glüh'n.

Digitized by Google

Ich führ' ihn ein und fache dann
Die Kohlen neu zur Flamme an,
Preſſ' aus dem Haar ihm den Cryſtall
Von Froſt erzeugt, und Tropfenfall,
Erwärm' in Hand und Bruſt alsbald
Die Fingerchen ſo ſteif und kalt.
Es hat der Flamme heller Strahl
Verſcheucht ſchon ſeine Furcht und Qual,
Muthwillig ſagt' er: Bitte dich,
Sein Lächeln macht erzittern mich,
Ich bitte, laß des Bogens Kraft
Mich prüfen, ob er nicht erſchlafft,
Ob nicht des Wetters Ungemach
Die Kraft, die oft bewährte, brach,
Und drohend er die Waffe bog,
Im Nu der Pfeil vom Bogen flog,
Schnell wie die Flamm' den Herd verläßt
Und ſetzte tief ſich in mir feſt.
Leb' wohl! rief er frohlockend aus,
Flog laut auflachend aus dem Haus,
Leb' wohl! geprüft des Bogens Kraft
Hab' ich, der Freud' und Leiden ſchafft,
Mein Zeuge du, — der Pfeil geſandt
Tief in dein Herz durch meine Hand.

Digitized by Google

Ode XXXIV. von Anacreon.

Nach Th. Moore.

Du klein Inſekt! deß ganzes Thun
Beglückt im dichten Laub zu ruh'n,
Zu trinken Thau und Blüthenduft
Im wilden Wald, in freier Luft.
Dein zirpend Lied bei Nacht und Tag
Ein König ſelbſt beneiden mag,
Denn alles was das ſammt'ne Feld
Bedeckt', — die Jahrszeit bringt der Welt,
Was immer knospet, grünt und blüht,
Für dich es wächſt, für dich es glüht.
Des Landmanns Schrecken du nicht biſt,
Denn theuer ihm dein Liedchen iſt,
Mild biſt du, wie der Morgenthau,
Selbſt dann, wenn Sommershauch die Au
Gemalt in bunten Farben zeigt,
Dein ſüß prophetiſch Lied nicht ſchweigt.
Wir lieben den prophet'ſchen Klang,
Und ehren dich und den Geſang.

Digitized by Google

Die Muſe liebt den ſchrillen Ton,
Sein nannte dich Apollo ſchon.
Die Zeit verſchont dich, wenn ſie flieht,
Denn unverwelkt dir Jugend blüht,
Melodiſch Thier, der Erde Kind,
Glücklich in Weisheit, froh geſinnt,
Verſchont von aller Erdennoth,
Die rohe Formen hart bedroht,
In deſſen Adern rein wie Gold
Kein Tropfen Blut befleckend rollt,
Du ſiehſt die Zeit entflieh'n in Ruh',
Selbſt eine kleine Gottheit du!

Digitized by Google

Auch du schiff' zu!

Aus dem Englischen.

Auch du schiff' zu, du stolzes Staatenschiff,
O Union, du Segler stark und groß,
Die Menschheit, die mit Furcht und Hoffen ringt,
Hängt athemlos an deinem Zukunftsloos.
Den Meister kennen wir, der dich gebaut,
Die Hand auch, welche fügend deinen Bau
Die stahl'nen Rippen ineinander flocht.
Wer jedes Segel, jeden Mast und Tau
Verfertigte, die Hämmer welche fielen,
Und welcher Amboß durch den Schlag erklang.
In welcher Schmiede, und in welcher Hitze
Dein Hoffnungsanker sich ins Leben rang.
Sei ohne Furcht, bei jedem Schlag und Klang,
'S ist nur die Woge, und kein Felsenriff,
'S ist nur der Segel Schlagen vor dem Winde,
Kein Riß durch Sturm erzeugt an deinem Schiff.
Trotz Sturmgeheul, trotz droh'nder Felsenwand,
Trotz falschem Leuchten von dem nahen Strand,
Gewinn die See! — Entfalte deine Segel!
Mit dir sind unf're Herzen, unser Hoffen,
Gebet und Thränen sind mit dir, mit dir,
Der Glaube, der die Furcht zu Tod' getroffen,
Er triumphirt, — und alles ist mit dir.

Digitized by Google

Schluss.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie die Wolken jagen an Regentagen,
An dem grauen Himmel dahin,
So jagen Gedanken, gehemmt nicht durch Schranken,
Durch der Menschen erregten Sinn.

Wie die Regentropfen am Fenster klopfen,
So schlägt das Herz in der Brust,
Wenn Gedanken sich fangen in dem was vergangen,
In des Glückes fröhlicher Lust.

Wie die Tropfen verschwimmen, am Boden zerrinnen,
Zerrinnt auch die Freude, das Glück,
Denn Wolken bedecken und Stürme schrecken
Die Sonne des Lebens zurück.

Was immer das Leben dem Menschen gegeben,
Wird zu oft nur von Stürmen erreicht,
Gebrochen, zerschlagen, ins Weite getragen,
Das Glück und die Hoffnung verscheucht.

Digitized by Google

Ich möchte aufwärts flüchten,
Wo Sonn' und Sterne glüh'n,
Ich möcht' die Welt umfassen
Im ew'gen Frühlingsgrün.

Ich möchte Liebe lehren
Dem Herzen, dem sie nicht
Des Lebens schönste Kränze,
Die Liebe And'rer flicht.

Ich möchte Glauben bringen
An einst'ges Wiedersehn,
Für alle die hienieden
Ohn' ihn zu Grabe gehn.

Ich möchte freudig kränzen
Der Jugend Rosenzeit;
Ob immergrüne Hoffnung
Mir wohl die Farbe leiht.

Digitized by Google

Es naht die Nacht mit ihren tiefen Schatten,
Der Tag ist hin, wie wenig blieb zurück,
Von all dem Streben, Sorgen, Mühen, Walten,
Es naht die Nacht, und trübe wird der Blick.

Sie naht, verstummt ist das Geräusch des Tages,
Der Schlaf erscheint, als treuer, lieber Gast,
Und glücklich wer in lichten Träumen findet
Vergessen für des Tages Müh' und Last.

Und gäbe es für ihn auch keinen Morgen,
Und kein Erwachen für den neuen Tag,
Blieb sein Gewissen rein und frei von Vorwurf,
Dann immerhin er ewig schlafen mag!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

1-MAI BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-year loans may be recharged by bringing the books to the Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

INTERLIBRARY LOAN

JAN 13 1986

UNIV. OF CALIF., BERK.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 60m, 1/83 BERKELEY, CA 94720

M300924 PT3919 R74B8
Rombauer, Bertha
Bunte blätter

M300924
PT3919
R74B8
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

YC148804

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C003324068

Digitized by Google

Digitized by Google